

Die Brutvögel

von Naumburg, Weißenfels, Zeitz
und Umgegend.

.....

Meist nach eigenen Beobachtungen zusammen-
gestellt und allen Freunden der Natur als ein
Beitrag zur Heimatkunde und zur Förderung
der Heimatliebe und des Heimatschutzes

gewidmet von

C. Lindner.

————— Zweite Auflage. —————

Einzelpreis 90 Pfg., Partiepreis bei 25 Stück 80 Pfg.,
bei 50 Stück 65 Pfg.

360



Druck und Verlag
von H. Sieling, Naumburg a. S.

124

116

Motto:

„Lernt erst das Leben der Vögel genau kennen, wenn ihr sie mit rechtem Erfolge schützen wollt.“

(Prof. Dr. Liebe.)

„Wollte Gott, daß einmal der Tag käme, an dem die Kenntnis von 12 lebendigen Vogelstimmen in der Schule mehr gälte, als die Beschreibung von 24 toten Leibern.“

(Kreis Schulinspektor Stiefelhagen.)

„Wo keine Liebe zur selbständigen Heimat ist, ist auch keine Liebe zum Vaterland.“

(P. Hofegger.)

Vorwort zur ersten Auflage.

Das in dieser Arbeit berücksichtigte Gebiet wird ungefähr durch folgende Linien umgrenzt: im Osten Pegau-Meuselwitz-Gera; im Süden Gera-Bürgel-Dornburg, Eckartsberga; im Westen Eckartsberga-Wiehe-Kosleben; im Norden Kosleben-Nebra-Mücheln-Corbetha-Pegau, ein in bezug auf Verteilung unserer Vögel recht ungleiches Gebiet. Gegenüber dem durch sein abwechslungsreiches Gelände, seinen Reichtum an Bächen, großen und kleinen Wäldern und öffentlichen Parkanlagen an Arten und Vogelzahl so begünstigten südlichen, auch westlichen Teile, steht der so vogelarme Norden des Gebietes. Besonders zwischen Weißenfels und Zeitz, im Kohlenrevier, herrscht infolge Fehlens günstiger Brutverhältnisse ein bedauerlicher Mangel an Vögeln. Hier könnte im Kleinen durch Anlage von Vogelschutzgehölzen — womöglich unter Einbeziehung von Teichen und Tümpeln — seitens Sachkundiger der Bestand der Vogelwelt recht wohl gehoben werden, eine schöne Betätigung der Heimatliebe. Handelt es sich hier doch um für die Gesamtheit wichtige Gemütswerte, wie wir sie aus einer an Schönheiten reicheren Natur nehmen können! Und wie viel anziehende, Auge und Herz erfreuende, Geist und Phantasie anregende Natur-Bilder sind in den letzten drei Jahrzehnten in unserer Gegend teils schon ganz verschwunden, teils stehen sie im Begriff, es zu tun. Bei allem Reichtum an Singvögeln, der vielfach im südlichen Teile ein außerordentlicher ist, — gewisse, besonders interessante Arten werden in Kürze, anderen aus der Zahl der Brutvögel schon ausgeschiedenen, folgen, so z. B. Gabelweih, Wachtel, Rohrdommel, verschiedene Arten Enten, Storch, Wasserramsel, Eisvogel usw. Noch vor einigen Jahren hat, obgleich nicht regelmäßig, der Flußadler in den Forsten bei Hainspitz gehorftet, vor zwei Jahren die seltene, prächtige Blaurade versucht, im Bethautale zu nisten (das Weibchen wurde abgeschossen, worauf sich das Männchen verzog). Noch können rund 125 Arten nach gegenwärtigem Bestand als „brütend“ für unser Gebiet angeführt werden, eine im Hinblick auf das Fehlen größerer Sumpfsgebiete und freier Wasserflächen immerhin erfreuliche Zahl, von der etwa $\frac{2}{3}$ ohne besondere Schwierigkeit zur Beobachtung kommen können auf Spaziergängen und größeren Wanderungen. Nur ein Auge und Ohr gewinnen lernen für die Herrlichkeit dieses Reichtums unserer lieben Heimat. Aber auch: Suchen wir, eingedenk unserer Verpflichtung, kommenden Geschlechtern nicht eine verödete Welt zu überliefern, nach Kräften zu schonen und zu retten! Dazu möchte das Büchlein mit anregen, indem es zeigt, welche Arten als Brutvögel — nur solche sind berücksichtigt — für die Beobachtung des Naturfreundes im Gebiet in Betracht kommen. Es will also ein eigentliches vogelkundliches Buch nicht ersetzen, vielmehr auf die Benutzung eines solchen hinweisen. Ich empfehle von solchen:

- D. Kleinschmidt, „Singvögel der Heimat“, Berl. Quelle & Meyer, geb. 5,40 Mk., das weitaus beste, wahrhaft künstlerisch illustrierte unserer billigeren Vogelbücher, das allerdings nur die Singvögel berücksichtigt;
- J. Hoffmann, „Taschenbuch für Vogelfunde“, Berl. Hoffmann (Stuttgart), geb. 4,80 Mk., bringt, bei erheblich einfacherer Bilderausstattung Bild und Beschreibung von Arten auch anderer Vogelklassen;
- G. Friderich, „Naturgesch. der deutschen Vögel“, 5. Aufl., geb. 27 Mk., ein nach Text und Abbildungen gleich vorzügliches Werk, das allen Anforderungen genügt.
- A. Voigt, „Exursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen“ (8. Aufl.), Berl. Quelle & Meyer, geb. 3 Mk., enthält für den einigermaßen Musikalischen ein ungemein wertvolles Material, einzig in seiner Art.
- Dr. F. Lindner, „Ornithol. Vademekum“, Verlag Neudamm, geb. 2 Mk. Ein für die, welche ihre Beobachtungen aufzeichnen wollen (sehr wertvoll als Material!) recht praktisches Buch.

An alle Freunde heimatkundlicher Interessen in unserem Gebiet richte ich die höfliche Bitte, mich freundlichst durch Richtigstellung etwaiger Irrtümer bezw. Ergänzungen für weitere Auflagen mit Angaben über eigene zuverlässige Beobachtungen von irgend welchem Wert oder Mitteilungen über seltene Vertreter unserer heimischen Vogelwelt zu unterstützen.

Raumburg a. S., im Mai 1914.

E. Lindner, Pastor.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage (1000 Stück) war Anfang 1918 vergriffen; ihr folgt die zweite, welche textlich nur geringe Abweichungen, d. i. kleine Verbesserungen, aufweist. An Arten neu hinzugekommen ist nur der Fichtenkreuzschnabel (Nr. 61) und der Schwarzhalstaucher (Nr. 129). Dagegen mußten die der ersten Auflage vom Verlage Quelle & Meyer gütigst überlassenen Probetafeln aus dem oben empfohlenen Buche von Kleinschmidt wegbleiben. Die dem Vorwort der ersten Auflage angehängte Bitte erlaube ich mir hiermit nachdrücklich zu wiederholen. Für freundliche Mitteilug von Beobachtungen sage ich Herrn Forstregistrator Hildebrandt-Altenburg (S.-A.) verbindlichen Dank.

Raumburg a. S., im Mai 1919.

Der Verfasser.

Alphabetisches Namensverzeichnis.

	Seite		Seite		Seite
Ammern	26, 27	Gartensaubvogel	18	Märzente	42
Amstel	9, 22	Gerstenammer	26	Mäusebussard	36
Auerhuhn	37	Gimpel	27	Mehlschwalbe	23
		Girlik	27	Meisen	12, 13
Bachstelzen	24, 25	Goldammer	26	Milan	36
Baumfalk	35	Goldhähnchen	11, 12	Misteldrossel	10
Baumläufer	15	Grasmücken	16, 17	Mittlerer Bunt-	
Baumpieper	25	Grauer Fliegen-		specht	32
Baumsperrling	29	fänger	30	Mönchsgrasmücke	16
Binsenrohrfänger	20	Großer Bunt-		Müllerchen	15
Birchhuhn	38	specht	32		
Bläuhuhn	40	Grünling	28	Nachtigall	7
Blauehlchen	8	Grünspecht	31	Nachtschwalbe	24
Blaumeiße	12			Neuntöter	30
Brachpieper	25	Sabicht	36		
Braunehelchen	21	Hänfling	28	Pieper	25
Braunelle	10	Haubentlerche	26	Pirol	23
Buntspechte	32	Haubenmeiße	13	Plattmönch	16
Buchfink	29	Hausrotschwanz	8		
		Hausperling	29	Rabenkrähe	34
Dohle	34	Heidelerche	26	Rauchschwalbe	23
Dompfaff	27	Heuschreckenfänger	21	Rebhuhn	38
Dorngrasmücke	17	Höckerichwan	41	Regenpfeifer	41
Drosseln	9, 10, 20	Hohltaube	39	Ringeltaube	38
Drosselrohrfänger	20			Rohrhammer	27
		Mäuse	37	Rohrdommel	39
Eichelhäher	33	Kernbeißer	29	Rotkehlchen	7
Eisvogel	31	Kiebitz	41	Rotkopf-Würger	30
Elster	34	Kiebitz	41	Rotrückiger Würger	30
Enten	42	Kleiber	14		
Eulen	37	Kleiner Bunt-		Saatkrähe	34
		specht	32	Schilfrohrfänger	20
Fasan	38	Kleiner Taucher	43	Schleioreule	37
Falken	34, 35	Kleiner Rohr-		Schwan	41
Feldlerche	26	dommel	39	Schwanzmeiße	14
Feldsperling	29	Kohlmeiße	12	Schwarzhalbstaucher	43
Fitislaubvogel	18	Kräfente	42	Schwarzplättchen	16
Fink	29	Krammtsvogel	10	Schwarzkehlchen	21
Fichtenkreuzschnabel	27	Kreuzschnabel	27	Schwarzspecht	32
Fliegenschnäpper	30	Kridente	42	Schwirl	21
Flußregenpfeifer	41	Kuckuck	33	Seggenrohrfänger	20
Flußuferläufer	41			Singdrossel	9
		Laubfänger	18	Spechte	31, 32
Gabelweih	36	Verchen	26	Spechtmeiße	31
Gartengrasmücke	16	Verchensfalk	35	Sperber	35
Gartenrotschwanz	8	Vöfelente	42	Sperbergrasmücke	17

	Seite		Seite		Seite
Spötter	18	Teichrohrsänger	20	Wanderfalk	35
Star	22	Trauerliegenfänger	30	Wasseramsel	22
Steinkauz	37	Tüpfelsumpfhuhn	40	Wasserhuhn	40
Steinschmäher	22	Turmfalk	34	Wasserralle	40
Steißfuß	43	Turmschwalbe	24	Weidenlaubvogel	18
Stieglitz	28	Turteltaube	39	Weißer Bachstelze	24
Stodente	42			Wendehals	31
Storch	39	Wferschwalbe	23	Wespenbussard	36
Sumpfhuhn	40	Uferläufer	41	Wiedehopf	31
Sumpfsmeise	13			Wiesenpieper	25
Sumpfrohrsänger	19	Wacholderdrossel	10	Wiesenralle	40
		Wachtel	38	Würger	30
Zafelente	42	Wachtelkönig	40	Zaungrasmücke	15
Zannenmeise	13	Waldlaubvogel	18	Zaunkönig	11
Zauben	38, 39	Waldkauz	37	Zeisig	28
Zaucher	43	Walddohreule	37	Ziegenmelker	24
Zeichhuhn, grün- füßiges	40	Waldschnepfe	41	Zwergtaucher	43

1. Nachtigall (*Erithacus luscini*).

Die Königin unter den Singvögeln gehört in Stadt und Land bei uns zu den fast jedermann bekannten, im ganzen Gebiet, soweit es Brutgelegenheit bietet, **verbreiteten**, nicht eben seltenen Vögeln. An viel begangenen öffentlichen Orten legt sie bisweilen eine große Zutraulichkeit an den Tag. Nach meinen Beobachtungen trifft sie in Raumburg einige Tage früher ein als im Wethautal; durchschnittlich am 18. bis 20. April. Als Erdbrüterin sind Eier und Junge vielen Gefahren ausgesetzt, durch Wiesel, Hunde und besonders — was leider von vielen anderen Vögeln gilt — durch Katzen. Zwar ist das Nest meist recht versteckt angelegt, aber im Vorjahre beobachtete ich, wie an einer offenen Stelle, hart am Wege im oberen Teil des Bürgergartens eine Nachtigall eine Kinderstube hergerichtet hatte, die ich dann in unauffälliger Weise durch Drahtgeflecht und Reisig schützen ließ. Nach etwa 20. Juni verstummt der herrliche Gesang des so unscheinbar gekleideten Vogels, und vom August an merkt auch der Beobachter kaum noch etwas von seinem Dasein. In größter Unauffälligkeit tritt diese Art die Ausreise an. Am spätesten, nämlich am 6. September 1910 habe ich sie in einem Garten der Kössener Straße angetroffen, wo sie sich nur durch den bekannten knarrenden Warnton verriet.

2. Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*).

Während die Nachtigall strenger Zugvogel ist, bleibt ein Teil der Rotbrüstchen auch im Winter bei uns, und kommt an den Futterplatz, wenn der einigermaßen für den Vogel praktisch angelegt ist. In Irland der gemeinste Vogel an allen Landstraßen — soweit diese von Hecken eingefast sind — hat auch bei uns das schmutze, **häufige** Vögelchen mit seinem seelenvollen Augenausdruck und gefühlvollen Lied, das so recht zur sinkenden Sonne paßt, aufgehört, nur Waldbewohner zu sein. In dichtbuschigen Parkanlagen und Gärten nistet es ebenfalls. Ohne Scheu läßt es den Fußgänger auf wenige Schritte herankommen. Nicht selten muß es sich gefallen lassen, daß der Kuckuck sein Ei in das moosumkleidete, meist am Boden (besonders gern an Böschungen) stehende Nest einschleibt. Ein ausgeflogenes junges Rotkehlchen wäre einst fast erstickt, als es einen 7 Zentimeter langen und 6 Millimeter breiten Regenwurm in meinem früheren Garten hinterzürigen versuchte.

3. Blaukehlchen (*Erithacus cyanécula*).

In einem **einzigen** Falle habe ich diesen sehr versteckt lebenden Erbsänger vor zehn Jahren an den Heidenteichen bei Waldau in einer Familie angetroffen und neige zu der Ansicht, daß ich in diesem Falle es mit Brutvögeln zu tun hatte, während ich sonst dieser Art nur auf dem Durchzuge, besonders an der Saale, aber auch Elster und Wethau begegnet bin. Immerhin halte ich es für nicht ausgeschlossen, daß in größeren Weidendickichten, etwa bei Leißling, gelegentlich das eine oder andere Paar dieses prächtigen Vogels nistet, der allerdings dem Auge des Laien verborgen bleibt — während professionsmäßige Vogelsteller ihm mit Leichtigkeit beikommen. Gleichwohl gilt von dieser Art: unsicherer Brüter.

4. Hausrotschwanz (*Erithacus titys*).

Sonderbar, daß selbst dieser **überall verbreitete**, bereits Mitte März zurückkehrende Mitbewohner unserer Gebäude in Stadt und Land — gelegentlich schlägt er sein Heim auch wohl in einem hohen Steinbruch auf — nicht allen bekannt ist. Ueberaus beweglich, läßt er als Wecker der andern Sänger noch bei halber Nacht sein dürftiges, rauhes Lied vom Dachfirst hören und gibt's noch zum Besten, wenn schon die Sonne schlafen ging. Das Männchen mit der tiefschwarzen Kehle und Oberbrust und einem weißen Spiegel auf den Flügeln nimmt sich recht schmuck aus. Das häufige „Knicksen“ versteht es nicht weniger gut wie das Rotkehlchen. Die Imker, die ihm nicht hold sind, haben den Beweis noch nicht erbringen können, daß der Vogel wirklich Arbeitsbienen frißt.

5. Gartenrotschwanz (*Erithacus phoenicúrus*).

Ein prächtiger Anblick, der sich uns darbietet, wenn das Männchen mit seiner ziegelroten Brust, der schwarzen Kehle und der leuchtendweißen Stirn sich uns zeigt, und ein Genuß fürs Ohr, wenn es vom Ende eines kahlen Zweiges sein wohlklingendes Lied erschallen läßt. In verblüffender **Häufigkeit** fand ich den allenthalben vorkommenden Vogel an manchen Stellen längs der Anstrut, wo alte Kopfweiden stehen. Derartiges Gelände ist sein Lieblingsaufenthalt. Aber wir treffen ihn auch im Walde, auf Hängen mit alten Obstbäumen, in Gärten und Parkanlagen, wofern nur natürliche oder auch künstlich geschaffene Nistgelegenheit vorhanden ist. Im Unterschied von seinem Wetter, dem Hausrotschwanz, der auf irgend einem Vorsprunge (Balkenkopf oder Bretchen), wenn er nur von oben her Deckung hat, sein Nest anlegt, auch gern einen halboffenen Verlepszkasten benutzt, ist der Gartenrotschwanz ausgesprochener Höhlenbrüter. Dabei legt dieser grünblaue, jener reinweiße Eier. Beim Gesang möge der Anfänger darauf achten, daß die ansprechende Strophe des Gartenrotschwanzes, die ziemlich veränderungsfähig ist, mit einem charakteristischen „dahü“

beginnt. Der Gartenrotschwanz kehrt 3—4 Wochen später zurück als der andere Rotschwanz.

6. Amsel (*Turdus mérula*).

Die häufigste aller Drosseln hat die Schwarzdrossel sich aus einem noch vor 3 Jahrzehnten scheuen Waldvogel zu einem dreisten Bewohner der Gärten umgewandelt — ohne natürlich etwa aus dem Wald ganz verschwunden zu sein. Das sahlbraune Weibchen mit seiner Drosselfleckenzeichnung der Unterseite, wird vom Nichtkenner für eine besondere Art gehalten. Wie auch bei den anderen Vögeln, unterlasse ich es, nähere Angaben über Einzelheiten der Lebensweise zu machen; die mögen aus den zum Gebrauch empfohlenen oder andern Lehrbüchern ersehen werden. Nur das will ich betonen, daß wir — mindestens in den Gärten und öffentlichen Anlagen — viel zu viel Amseln haben, die z. T. recht empfindlichen Schaden an Beeren und Kirschen (besonders Sauerkirschen) anrichten, aber auch durch ihr ungestes Wesen den kleinen Vögeln abträglich sind. Will man doch mancher Orten als Folge der Ueberhandnahme der Amsel einen auffallenden Rückgang im Bestand anderer Sänger, vor allem der Nachtigall, festgestellt haben, — eine Erscheinung, die einem auch sonst in der Natur beobachteten Gesetze entsprechen würde. Jedenfalls würde, so wenig der feierliche Flötengesang unsrer Amsel im allgemeinen Vogelkonzert fehlen darf, auch im Interesse eines auch in der Vogelwelt wünschenswerten Gleichgewichtes unter den einzelnen Arten, eine Verminderung der Zahl — oder richtiger Ueberzahl — der Amseln am Platze sein. Daß im einzelnen Falle sie sogar schon junge fremde Nestvögel getötet (wohl schwerlich auch gefressen) hat, dürfte ihr nicht im allgemeinen aufs Schuldkonto gesetzt werden, da es sich hier nur um Ausnahmen krankhafter Gelüste einzelner Stücke handelt.

7. Singdrossel (*Turdus musicus*).

Unter ihren Familiengenossen anerkanntermaßen der Sangesmeister, hat auch sie, wie bereits an vielen Orten Deutschlands, dem Beispiel der Amsel folgend, als einstiger Waldvogel ihren Einzug in die Gärten gehalten, namentlich solche, die ihren Lieblingsbaum, die Fichte, in kleineren Gruppen oder Dickichten bergen. Kein anderer Singvogel verfügt über eine so reiche Zahl von Motiven wie sie mit ihrem weithin schallenden, meist vom Wipfel eines hohen Baumes (selbst von der Wetterfahne auf Häusern) vorgetragenen Liedes, das schon eine schwache Phantasie zu klangbildlichen Verdeutlichungen reizt und bereits an milden Märztagen den Hörer entzückt. In einem Falle war es ein richtiges Signal, das die Drossel hören ließ. Da sie schon im April nistet, wenn oft noch die rechte Deckung fürs Nest fehlt, so fällt dieses, dessen tief napfförmiges Innere mit einem dünnwandigen Mörtel aus Holzmulm ausgekleidet ist, nicht selten allerlei Feinden zum Opfer. Sie kann als häufiger Brüter gelten, wo es Wald gibt.

8. Wacholderdroffel (*Turdus pilaris*).

Der eigentliche „Kramtsvögel“ (auch „Ziemer“ geheißen), war jahrelang Brüter bei Wetzburg **in einigen Pärchen** auf hohen Bäumen (Erlen und Pappeln) an der Wethau und etwa vor 30 Jahren im Tiergarten und bei Posa bei Zeitz. Als einen „Zigeuner unter den Vögeln“, der bald hier bald dort auftaucht, einige Jahre verweilt und dann wieder verschwindet, habe ich ihn die letzten Jahre als Brutvogel nicht mehr bemerkt, zweifle aber nicht daran, daß er an andern Stellen des Gebietes nistet. Auf dem Zuge kann man ihn zur geeigneten Zeit und an passender Vertlichkeit (auf Wiesen an Wasserläufen mit hohen Bäumen, an Waldrändern, welche Wiesen umschließen), unschwer zu Gesicht bekommen — nur freilich bei der Scheu des Vogels immer nur aus gewisser Entfernung. Der braune Rücken, der graue Bürzel und Oberkopf und schwarze Schwanz der meist nur in kleineren oder größeren Trupps anzutreffenden Vögel und vor allem ihr Lockruf: „tschak-tschack“ (meist 2 silbig) oder auch ein gedehntes „zieh“ beim Abfliegen verrät dem Beobachter, daß er diese, die beiden vorgenannten Arten an Größe noch übertreffende Droffel vor sich hat.

9. Misteldroffel (*Turdus viscivorus*).

Ihrer Zeichnung nach könnte diese größte unsrer Droffeln als die größere Form der Singdroffel bezeichnet werden. Sie ist reiner Waldvogel und nur **in größeren Forsten häufig** während der Brutzeit aufzufinden, z. B. im Zeitzer Forst, im Ziegelrodaer Forst, den Waldungen bei Eisenberg und sonst. Unter ihren Familiengenossen dürfte sie die scheueste sein. Ihr Lock- oder Warnruf „schnärr“ hat ihr zu dem weiteren Namen „Schnärr-Droffel“ verholfen. Fast noch früher als die Amsel läßt diese Droffel ihren Gesang hören, der ziemlich Anklänge an den der Amsel aufweist. Auf dem Zuge erscheint der Vogel auch in kleineren Waldungen.

10. Braunelle (*Accentor modularis*).

Schon im Bürgergarten und größeren Privatgärten, sofern sie recht dichtes Gebüsch, namentlich Fichtendichte, aufweisen, regelmäßiger Brüter, bleibt dieser **nicht seltene** Vogel der Mehrzahl gänzlich unbekannt infolge seines versteckten Lebens, wozu noch sein dunkelgrau und blaugraues sowie braunes Kleid beiträgt, das ihn den Nichtkenner für einen Sperling halten lassen würde, falls er ihn zu sehen bekäme. Meist hält sich unser etwa rotkehlchengroßes Vögeln an Erdboden auf und huscht mausähnlich in das dichteste Gestrüpp. Zur Paarungszeit, die bei allen Vogelarten und Lebewesen überhaupt erhöhte Lebensäußerungen hervorruft, zeigt sich die Braunelle häufig unsern Blicken, wenn sie von der Spitze einer Fichte oder auch nur Hecke ihr flottes Lied vorträgt, das nicht wenig an das freilich an Länge umfangreichere, an

Tonfülle vollkommeneres Lied des Zaunkönigs erinnert, eines Vogels, mit dem auch sonst die Braumelle in ihren Lebensgewohnheiten mancherlei gemein hat. Das aus Moos bestehende Nest befindet sich meist niedrig über dem Boden, mit Vorliebe in jungen Fichtenbeständen oder undurchdringlichen Hecken, ist schwer auffindbar und enthält grünblaue Eier. Im Winter kann man in Gärten mit dichtem Gebüsch zurückgebliebene Exemplare sehr leicht mit Mohnsamen an den Futterplatz bekommen.

11. Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*).

Den zu den Zwergen der Vögel der alten Welt Zählenden braucht man an nur einigermaßen für ihn geeigneten Dertlichkeiten nicht lange zu suchen, da er **häufig** vorkommt. Dichtes Gebüsch, so gern er es hat, kann er vermissen, wenn nur Wurzelgeslecht, Brombeergeranke, ein paar Reifighaufen vorhanden sind, die er unermülich durchschlüpft. Wer hätte nicht immer wieder sein helles Ergötzen daran, wenn der winzige Federball sich auf irgend einen erhöhten Punkt aufschwingt und sein feuriges, sehr laut und schnell vorgetragenes Lied zum Besten gibt — auch mitten im Winter, selbst bei Schneegestöber, und dazu teuf sein winziges Schwänzchen steil aufrichtet? Er wie kaum ein anderer Vogel das Beispiel der unverwüßlichen Lebensfreude, das Beispiel auch dafür, daß man klein sein kann und doch über eine erstaunlich kräftige Stimme verfügen! Dabei verrät sich der Knirps nicht bloß als Gesangs-, sondern auch als beachtenswerter Baukünstler. Auch ihn bedenkt der Gauch (Kuckuck) nicht selten mit einem untergeschobenen Ei. Im Winter durchstößt unser Vogel, von Not getrieben, auch kleinere Gärten, ja untersucht auch wohl Räume irgendwelcher Gebäude.

12. Sommergoldhähnchen (*Régulus ignicapillus*).

Diese und die nächste Art übertrifft an Kleinheit noch den Zaunkönig. An seinem feurig-orangenroten Scheitel und dessen schwarzer Einfassung besitzt das Sommergoldhähnchen einen herrlichen Schmuck zu dem der olivgrüne Rücken wohl paßt. Ein **häufiger** Bewohner der Nadelwälder (Vorliebe für Fichten), nistet es auch schon in kleineren Schlägen. Während der beiden Zugzeiten hat man häufig Gelegenheit, es aus allernächster Nähe zu beobachten und zwar meist paarweise, wobei es häufig seinen Lockton: *sit, sit* vernehmen läßt. Das für den kleinen Vogel sehr große kugelige, aus Moos gearbeitete Nest hängt hoch über dem Boden an der Unterseite eines Fichtenzweiges und wird manchmal vom Eichelhäher und Eichkätzchen geplündert. Der verhältnismäßig für das niedliche Tierchen laute Gesang besteht aus einer Anzahl lauter werdender, dicht aneinander gefügter gleichlautender Silben („si“) mit abfallendem Schlußton. Ihn hat Heinrich Seidel, der einer unserer feinsüßigsten Vogelfreunde war, in dem folgenden Gedicht trefflich gekennzeichnet:

Bei Goldhähnchens.

Bei Goldhähnchens war ich jüngst zu Gast.
Sie wohnen im grünen Fichtenpalast,
In einem Nestchen klein,
Sehr niedlich und fein.
Was hat es gegeben? Schmetterlingsei,
Mädensalat und Grüßenbrot,
Und Käferbraten famos —
Zwei Millimeter groß.
Dann sang uns Vater Goldhähnchen was;
So zierlich klang's wie gesponnenes Glas.
Dann wurden die Kinder besehn:
Sehr niedlich alle zehn!*)
Dann sagt ich: „Lebt wohl!“ und „danke sehr!“
Sie sprachen: „Bitte, wir hatten die Ehr',
Es hat uns mächtig gefreut!“ — —
Es sind doch reizende Leut'! —

13. Wintergoldhähnchen (*Régulus regulus*).

Angeblich bevorzugt es die Kiefer. Nach Beobachtung von Forstregistrator Hildebrandt meiden jedoch beide Arten Goldhähnchen während der Brutzeit den Kieferwald. Sein Scheitel ist safrangelb gefärbt. Sonst Lebensweise wie bei vorigem, nur daß es auch im Winter bei uns aushält; auch dürfte es bei uns häufiger sein. Durch seinen rhythmisch auf- und abwogenden Gesang kann man's ohne Mühe von seinem ungefähr gleichkleinen Verwandten unterscheiden, auch ohne es zu sehen. Im übrigen gilt auch von ihm: **allenthalben verbreitet**, wo es Nadelwald gibt.

14. Kohlmeise (*Párus májor*).

Die größte und wohl auch in ihrer Erscheinung und einigen ihrer Rufe bekannteste, **überall verbreitete** Meise, an ihrem glänzend schwarzen Kopf mit den rein-weißen Backen und der grüngelben Unterseite, über deren Mitte ein schwarzer, ausgezackter Strich verläuft, unerkennbar. Ständiger Gast am Futterbrett. Es bedarf mehrjähriger Beobachtung, ehe man sich ihre verschiedenen Ruf- und Gesangsfiguren sicher eingepägt hat.

15. Blaumeise (*Párus caeruleus*).

Wer müßte diesem koketten Kobold mit seinem blauen Barett und den listig dreinblickenden Auglein nicht von Herzen gut sein? Und doch, das Vöglein kann am Futterplatz einen beinahe tollten Mut entwickeln. Etwas seltener als die vorige, mit der sie die gelbe Unterseite (ohne Streif!), die weißen Backen und den olivengrünen Rücken gemein hat, trifft man sie doch **allenthalben** im Revier, wenn auch zerstreut an. Nimmt gern, wie die übrigen Familiengenossen, Verlepszhöhlen als Nistgelegenheiten an. Zur Paarungszeit leistet sich das

*) Beide Goldhähnchenarten legen 8—11 Eier.

Männchen einen eigentümlichen Balzflug: es schwebt mit gestäubtem Gefieder von einem Sitzplatz zum andern. In einem Falle habe ich beobachtet, wie ein Männchen, das im Fenster sein Spiegelbild erblickt und es für seinen Nebenbuhler gehalten hatte, ganze Tage hintereinander halbe Stunden lang bis zur völligen Erschöpfung durch stürmisches Anfliegen gegen die Scheiben seine Eifersucht austobte.

16. Sumpfmeiße (Párus palústris).

Trägt ihren Namen zu Unrecht, da sie im wesentlichen an denselben Vertlichkeiten wie Kohl- und Blaumeiße sich aufhält, also ebenfalls **überall, wenschon sparsamer** als jene, zu finden ist, wo Bäume mit Löchern — die Meisen, mit Ausnahme der Schwanzmeiße, sind Höhlenbrüter — sich finden, gern auch in nicht zu trocken gelegenen Obstgärten mit alten Bäumen. Auch sie, die man Meister Hämmerlein genannt hat, und der zu ihrem grauen Kleid die schwarze Kopfplatte niedlich zu Gesicht steht, stellt sich gern am Futterbrett ein. Unter einer Anzahl von mir früher bei der Winterfütterung fingerzahn gewordener Kohlmeisen und Kleibern war ein Pärchen Sumpfmeisen (sie halten meist auch im Winter paarweise zusammen) die zutraulichsten. Sie verfolgten mich im Freien und bettelten mich an mit einer Beharrlichkeit, die ich zudringlich nennen müßte, wenn ich nicht fürchten müßte, damit so liebenswürdigen Geschöpfen zu nahe zu treten.

17. Tannenmeiße (Párus áter).

Während der Zugzeit auch in Gärten, zumal wenn Nadelbäume drin stehen, ist diese und die folgende Art Bewohner der Nadelwälder; je größer diese, desto **häufiger** der Vogel. Dem Menschen gegenüber legt die Tannenmeiße mit ihrem gezackten blauschwarzen Scheitel, dem weißen Nacken- und Backenfleck; der blaugrauen Oberseite und zwei schmalen weißen Binden über die Flügel, ein sehr zutrauliches Wesen an den Tag. An Größe der Sumpfmeiße etwa gleich, verrät sie sich durch ihren metallisch klingenden, mit „sifisifisifisi sitütütüdi“ wiederzugebenden Gesang, den sie namentlich während der eigentlichen Brutzeit hören läßt. Im Notfall nistet sie sogar in Erdlöchern.

18. Haubenmeiße (Párus cristátus).

Der sonst sehr schlichte, braun-grau, resp. rahmsfarbig gezeichnete Vogel besitzt an seiner aufgebogenen schwarzweißen Kopphaube einen eigenartigen Schmuck, dessen Eindruck durch die schwarze Kehlzeichnung, die halbandartig im Bogen nach dem Hinterkopf weitergeführt ist, die weiße, von einem durchs Auge gehenden schwarzen Strich, der sich abwärts hinter die Wangen zieht, angenehm unterbrochene Kopfseite wirkungsvoll gehoben wird. Seltener als die vorige Art begegnet man ihr in größeren Forsten, namentlich da, wo in Nadelbestände einige alte Laubbäume mit Nistlöchern (Nest jedoch auch in Reifhorsten!) ein-

gespennt sind, **regelmäßig**. Ihr Lockton, der in schnellerer Wiederholung zum Liede verwoben wird, ist ein helles „zick-gürr“; die 2. Silbe liegt tiefer und wird oft mehrmals hintereinander vorgetragen. Beide Arten (17 und 18) kann man schon in den Mischwäldern bei Pforta-Röfen beobachten, sowie im Knittelholz bei Zeiß.

19. Schwanzmeise (Aegithalus caudatus).

Sie allein in der Familie der Meisen nistet nicht in natürlichen Höhlen, sondern in einem selbstgefertigten, überaus kunstvollen Nest, an dem der Vogel mit seinem winzigen Schnäbelchen 2—3 Wochen baut, und das er bald niedrig, bald hoch, teils an einem Stamm befestigt (gern an Pappeltr und Erlen), teils, ähnlich dem Goldhähnchen, auf oder unter einem dichten Fichtenzweig versteckt. Es besteht aus Moos, in das Spinnweben und Flechten eingewoben sind, sodaß eine filzige, warme Hülle für die Brut entsteht, zumal das Innere mit Federn reich ausgekleidet ist, die zum Teil zum seitlichen Einflugloch kranzartig heraussehen. Durch ihren langen, oberseitig dunklen, stufigen Schwanz (daher „Pfannenstielchen“ genannt) fällt sie dem Laien sofort auf. Der Kopf ist bei einigen rein weiß, bei anderen zieht sich vom Auge nach dem Nacken beiderseitig ein breiter, braunschwarzer Streif. Ein solcher geht auch über den Rücken; Unterrücken, Schultern und Flanken sind rosabraun angelauten. Die braunen Flügel weisen eine weiße Binde auf. Hals und Brust reinweiß. Außerhalb der Brutzeit trifft man diese entzückenden Geschöpfe meist in kleinen Trupps von 5—12 Stück an, die ziemlich schnell, häufig ihr scharfes „zerr“ ausstoßend, durch Gärten, Obstanlagen und Wäldchen streifen. Ohne grade selten zu sein, kommt das Pfannenstielchen im Gebiete **überall** nur **vereinzelt** vor. Ihr Nest fällt oft der „Wißbegier“ von Eichelhäher und Eichhorn, 2 schlimmen Feinden der Vögel — aber auch der Rabenkrähe, wie ich habe beobachten können, zum Opfer.

20. Kleiber oder Spechtmeise (Sitta caesia).

„Beinah dummdreißt“, so könnte man das Wesen des drolligen Burchen kurz nennen. Ohne alle Scheu führt er in unsern städtischen Anlagen, oder auch im Walde, seine Kletterkünste dem Publikum vor, wobei es ihm nichts verschlägt, ob er an dem Stamm kopfaufwärts oder kopfabwärts klettert. Oberseitig aschblau gefärbt, zeigt die Unterseite an der Kehle eine weiße, sonst gelblich-rötliche Farbe; vom Schnabel bis weit hinter das gutnützig dumm dreinblickende Auge ein schwarzer „Zügel“. Zur Brutzeit schnappt der auch sonst „muntre Hans“ beinah über. Minutenlang, mit kurzen Atempausen, pfeift das Männchen vom Baumwipfel sein weithin vernehmbares „tüh tüh tüh“. Unter meinen früheren fingerzahmen Winterstammgästen hat mir der Kleiber viel Spaß gemacht. Die ersten Bissen holten ihm die beweglicheren Kohl- und Sumpfmeisen vor der Nase weg, und die Sumpfmeischen, die die übrige Gesellschaft manchmal damit narreten, daß sie plötzlich den „Warn-

ruf“ hören ließen, der nach Vogelabkommen eigentlich nur angeflücht des plötzlich heraufstehenden Raubvogels ausgestoßen werden darf, haben oft genug die vom Kleiber in alle möglichen Ritzen und Löcher und unter Dachziegel versteckten „Vorratsbrocken“ mit allen Listern weggestohlen. Vergnüglich ist's, unserm Blaurock zuzuschauen, wenn er ein großes Baumloch, in dessen Innern er seine Eier (6 bis 9) für die jährlich einmalige Brut bergen will, mit Lehm allmählich bis aus dasjenige Maß verengert, das ihm gestattet, gerade eben noch einzuschlüpfen. In **mäßiger Zahl** begegnen wir ihm im Wald, Park und Gärten mit alten Obstbäumen **allenthalben**. Selbst in einer Kastanie, ziemlich tief, an der so vielbegangenen Jakobspromenade in Naumburg hatte er vor einigen Jahren ein ihm zusagendes Nistloch gefunden. Wie die Meisen bleibt auch er im Winter da.

21. und 22. **Kurz- und langzehiger Baumläufer** (*Certhia brachydactyla* und *macrodactyla*).

Für den Laien ist der Unterschied beider durch Schnabel- und Krallengröße, Färbung, Aufenthaltsort und Stimme etwas verschiedener Arten so gering, daß ich deshalb nur von „dem“ Baumläufer rede. So gern er sich vom Spätsommer an durch den Winter hin mit Meisen und Goldhähnchen in lockerem Verband zu Streifereien vergesellschaftet — Kleiber und wohl auch Buntspecht übernehmen dabei die Führung — so wenig Wesens macht doch unser kleinster Kletterer von sich, dessen langer, dünner, gebogener Schnabel und nach dem Modell der Spechte geformte, feilsförmig zugespitzte Schwanz, der beim Klettern als Stütze dient, dem Beobachter am meisten auffällt. Etwa an denselben Ortenlichkeiten wie die Meisen sich aufhaltend, **nicht eben selten**, lenkt er weniger durch seine Erscheinung die Aufmerksamkeit auf sich — es sei denn, daß das in seiner Oberseitenfarbe kaum von der Baumrinde sich abhebende Tier gerade mit dem Absuchen eines Baumes eben fertig geworden ist und nun einen neuen Baumstamm anfliegt, wobei er regelmäßig tief unten beginnt und ruckweise, teilweise spiralförmig, Stamm und Aeste nach Insekten und deren Eiern absucht —, als durch sein Stimmchen, dessen Lockton als ein helles „tit tit“ zu hören ist (bei der langzehigen, nur in etwas höher gelegenen größeren Waldungen, gleichviel welchen Bestandes anzutreffenden Form ein weiches „srih srih“), während der düstige „Gesang“ etwa wie „bibibiboiteridih“ klingt. Im Spalte etwa einer Kopfweide, oder im Schlitze hinter einem etwas abstehenden Rindenstück der Kiefer, in Spalten von Hauswänden usw., nicht aber in eigentlichen Höhlen, bringt der Vogel sein Nest an.

23. **Zaungrasmücke** oder **Müllerchen** (*Sylvia curruca*).

Als kleinste unter unsern Grasmücken mag sie an der Spitze dieser Familie aufgeführt werden. (Eigentlich müßte der Familienname „grasmigen“ geschrieben werden, von „gra“ = grau und „smigen“

= schlüpfen abgeleitet; die Ganzfärbung der zu dieser Familie gehörigen Arten ist ein schlichtes Grau.) Etwa vom 25. April an ist sie zurückgekehrt, wo sie alsbald die Gebüsch, besonders Stachelbeersträucher, hurtig durchkriecht, in denen sie, ebenso wie in Weißdornhecken mit Vorliebe ihr Nest, meist nicht höher als 1—1½ Meter vom Boden anbringt, dem Auge immer nur für kurze Augenblicke sichtbar. Bald ist's ein zusammenhängendes, äußerst zartes, nur aus großer Nähe vernehmbares Liedchen, bald ein charakteristisches, eigentümlich „klappernde Laute zusammenstellendes „lillillillillill“ (oder „glückglückglückglück“ von gleicher Tonhöhe), das wir zu hören bekommen, bzw. in das jener seine Gesang aufflammt; (daher heißt der Vogel gewöhnlich „Müllerchen“ — oder wegen seiner weißen Kehle, von der die dunkelgrauen Wangen und ein ebensolcher Zügel durchs Auge sich deutlich abheben, auch „Weißkehlen“). **Ueberall**, wo dichtes Gebüsch sich befindet, jedoch mehr in Gärten und Parkanlagen, auf kleinen Gehölzen, als im großen Forst, ist das Müllerchen zu finden. Eigentümlich ist ihm ein spitzmausähnlicher scharfer Ton, der, mehrfach wiederholt, teils für sich erscheint, teils in den „Gesang“ eingeschaltet wird. So vortrefflich der Gesang einiger Grasmückenarten ist, so lüderlich ist ihr Nest aus trocknen Hälmchen, bisweilen mit einigen Pferdehaaren ausgelegt, angefertigt und manchmal, besonders von der Mönchsgrasmücke unglaublich freistehend angebracht.

24. **Plattmönch** oder **Schwarzplättchen** (*S. atricapilla*).

Diese Grasmücke beginnt den Reigen der wieder zurückkehrenden Familienangehörigen. An einem milden Morgen, schon bisweilen vor Mitte April wird der Spaziergänger plötzlich von dem kräftigen Schlag des Mönchs gebannt, dem seine schwarze Kopfplatte zu seinem Namen verholfen hat: das Weibchen hat an ihrer Stelle eine braune. Wer nur einigermaßen ein musikfreundliches Ohr besitzt, muß entzückt sein über die prachtvollen lauten Flötentöne, in die der anfangs zwitschernd-schwachende Gesang unvermittelt überschlägt. Der Gesangswert eines besonders guten Schwarzplättchens wird vom Liebhaber ohne Bedenken über den einer mäßig singenden Nachtigall gestellt — und hervorragend gute Sänger unter den Nachtigallen habe ich bei uns nicht häufig gefunden. Wir dürfen uns freuen, daß der Mönch — als „gesiedeter“ — bei uns **verhältnismäßig häufig** ist, zum Teil dank der Anpflanzungen in den öffentlichen Anlagen, die mit ihrem dichten Gebüsch und dem reichen Wechsel der verschiedenen Arten von Bäumen und Sträuchern eine außerordentliche Menge Kleinvögel bergen.

25. **Gartengrasmücke** (*S. simplex*).

Im ganzen seltener als der Mönch, ringt sie mit diesem um die Palme des Gesanges, dem wir nicht vor Ende April lauschen können. Er wird im Unterschied von dem des Mönchs dadurch gekennzeichnet,

daß er als viel längeres Lied von großer Reichhaltigkeit und angenehmer Klangfarbe vorgetragen wird, das mehr gleichmäßig aufgebaut und in sich zusammenhängend ist. Wahre Künstler unter dieser Art habe ich vor Jahren in dichtbuschigen Wäldchen angetroffen bei Abt-Löbniß. Jährlich nisten 1 bis 2 Pärchen auch im Bürgergarten von Naumburg, wie denn überhaupt derartige Dertlichkeiten, zumal wenn ein Wässerchen Trinkgelegenheit bietet, reich von Vögeln belebt sind. Größeren Gärten mit altem, hohem Gebüsch fehlt dieser herrliche Sänger ebenfalls nicht.

26. Dorngrasmücke (*S. sylvia*).

Waldränder, besuchte Hänge, aber auch mit Gestrüpp besetzte Ufer der Wasserläufe sind es, wo man diese Grasmücke zu suchen hat, also außerhalb der Gärten. Namentlich wo die angeführten Aufenthaltsorte irgendwie kleine Brombeerrildnisse bieten, wird man nicht vergeblich nach dem Vogel Ausschau halten, ihm auch schon dicht außerhalb der Stadt begegnen. Auch er ist ein häufiger Vogel, dessen Liedstrophe freilich gegen die von Mönch und Gartengrasmücke erheblich abfällt, aber wegen seiner schlichten Munterkeit, der etwas Uebermut beigemischt ist, doch etwas Ansprechendes hat. Sehr gern steigt der Vogel mit seinen braungesäumten Flügeln, nachdem er vorher leiser im Gebüsch gesungen, ein Stück in die Luft und zeigt sich dabei als Sänger, dessen letzte Töne verklingen, wenn das bergende Gebüsch wieder erreicht ist. Unverkennbar, auch ohne Gesang und „Balzflug“ ist der etwas scheue Vogel durch seinen Lock- oder Warnruf, ein gepreßtes „wädwädwäd“. Die Außenseite seines selten höher als $\frac{3}{4}$ Meter über dem Boden meist in Brombeerrildnis angebrachten Nestes ist sehr oft mit der Wolle von Weiden oder Pappeln verfilzt. Häufig muß sich gerade diese Grasmücke die Unterschlebung eines Ruduckseis gefallen lassen.

27. Sperbergrasmücke (*S. nisória*).

Recht vereinzelt und selten tritt diese größte Grasmücke bei uns auf, die ihre Bezeichnung von der Sperberzeichnung ihrer Unterseite erhalten hat, und die an der leuchtend gelben Iris ihres Auges eine überraschende Eigentümlichkeit besitzt. Bei Zeitz (früher), Naumburg (Streitweiden) und Osterfeld (Heidenteiche) von mir festgestellt; kommt unzweifelhaft auch an anderen Stellen im Gebiet vor. Da ihr Gesang außerordentlich leicht mit dem der Gartengrasmücke verwechselt werden kann (erinnert etwas auch an den der Dorngrasmücke), der Vogel sich zudem selten zeigt, wird er leicht übersehen. Am ehesten noch verrät er sich dadurch, daß er hin und wieder, ähnlich der Dorngrasmücke, einige Meter singend aufsteigt und langsam, flatternd, wieder sich auf den Busch niederläßt, und besonders durch ein lautes „errrr“, dem meist ein tiefes „rrrä“ vorausgeht.

28. Gartenlaubvogel oder Spötter (*Hypolais icterina*).

Da muß erst der Mai seinen Einzug gehalten haben, ehe dieser wertvolle, gegen Kälte sehr empfindliche Sänger mit seiner matt schwefelgelben Unterseite das allgemeine Vogelkonzert stimmungsvoll beleben kann. Sein schwer zu beschreibender Gesang, der in schneller Vortragsweise überraschende Anflänge an den der verschiedenartigsten Vögel aufweist, trägt etwas Ungeheures, um nicht zu sagen Nervöses an sich; ein Motiv, nicht selten als Lockruf vorgetragen, ist sehr charakteristisch! es lautet: „t-terhöi“ (oder däckderhöi). **Verbreitet**, hält sich der Spötter mit Vorliebe in Anlagen auf, die neben höherem Gebüsch, besonders Flieder, auch hohe Bäume haben, in deren Krone der Vogel unstet und flüchtig sich umhertreibt. Sein recht solides, halbfugeliges Nest bringt er z. B. auch in den Anlagen unserer Promenaden, verhältnismäßig hoch und gut versteckt an und slicht, wenn irgend möglich, in dasselbe zahlreiche Streifen Birkenrinde ein, so daß es außen oft fast ganz weiß aussieht.

29. Weidenlaubvogel (*Phylloscopus rufus*).

Da der Knirps schon im März als einer unserer frühesten Zugvögel sich wiedereinstellt, muß er bisweilen einen rauhen Nachwinter durchmachen. Aber ich habe ihn sein unscheinbares, wie auffallende sanfte Hammerschläge klingendes Liedchen „Dilmelm dim delm“ usw., dem manche Individuen häufig ein leises „trt, trt“ anhängen, selbst bei Schneefall vortragen hören. Und wenn in der Sommerhitze alle andern Sänger schweigen — unser Taktierer läßt sich, obschon seltener, auch da noch hören, ja bis hinein in den Oktober. Ueberall, manchmal auch in unsern Gärten, **gemein**. Sein kunstvolles fugliges Nest mit seitlichem Eingang steht, wie das auch der beiden folgenden Arten am oder dicht über dem Boden.

30. Fitislaubvogel (*Ph. tróchilus*).

Bei uns fast ebenso häufig wie der vorige. Er verdient viel eher den Namen „Weidenlaubvogel“, da er sehr gern in reinen Weidenbüschen sich aufhält, die sein kleinerer Vetter höchstens auf dem Zuge berührt. Er „läutet“ mit seinem kräftigen aber weichen, anmutigen Gesang, der wie einzelne helle Glöckchentöne anmutet, so recht den Frühling ein. Etwas größer als der vorige, unterseits, namentlich nach der Sommermauser, gelber gefärbt, hat er mit diesem den kaum unterscheidbaren Lockton gemein, ein sanftes „huid“, das, nur kräftiger, auch der Gartenrotschwanz ausstößt, welches wiederum dem „fild“ der Nachtigall nicht wenig ähnelt. Selbst in die Gärten ist dieser ursprüngliche Bewohner der Laub- oder Mischwälder eingedrungen.

31. Waldlaubvogel (*Ph. sibilátor*).

Manche, vielleicht die meisten Vögel, haben für gewisse Bäume oder Sträucher oder Pflanzen überhaupt eine besondere Vorliebe. So

wird man diesen schönsten der **keineswegs seltenen** 3 (oder 4, wenn man den Gartenlaubvogel dazu rechnet) Laubvögel mit seiner hübschen gelbgrünen Oberseite, dem hellgelben Streif über dem Auge, dem reinweißen Unterleib kaum je an Orten brütend antreffen, an denen die Buche gänzlich fehlt. Von ihr ist er viel abhängiger als der „Buchfink“, der überall sich wohl fühlt. Ja, er kann geradezu als „der Charaktervogel“ unsrer Buchwälder gelten, kommt aber auch in Mischwald vor — wenn er nur auch einige Buchen enthält. Zeitlich trifft er zuletzt ein, volle 4 Wochen später als der kleine Weidenlaubvogel. Während der Spaziergänger die beiden andern Laubvögel mit Sicherheit schon im unteren Teile des Bürgergartens zu sehen und hören bekommt, muß er, um mit dem Waldlaubvogel zusammenzutreffen, schon nach dem Buchholz wandern. (Nur gelegentlich habe ich unser Vögelchen auch im Bürgergarten bemerkt.) Im Tiergarten und Knittelholz fehlt er auch nicht. Ihn gut zu beobachten ist darum etwas schwieriger, weil er im allgemeinen höher als seine Vettern in den Kronen der Bäume sein Wesen treibt und infolge seiner lichtgrünen Färbung nicht von den hellgrünen Blättern (besonders der Weißbuche) absticht. Um so weniger macht es Mühe, den Gesang des Vogels sich einzuprägen: ein sonderbares Schwirren, das erst aus 5, 6 abgesetzten gleichlautenden Silben derselben Tonlage besteht und wie „sipp sipp sipp“ usw. klingt, an das ein stimmlich etwas abfallendes, wirbelndes oder „zischendes“ (daher „sibilator“) „sirrrrr“ ohne Pause angefügt wird, während häufig zischende etwa mit „wst wist wistist“ usw. wiederzugebende Silbenlaute voraufgehen. Der „ganze“ Gesang wird meist während des eigentümlichen „Walzfluges“ vorgetragen. Feierlich wirken eine Reihe melodischer Pfeiflaute „djü, djü“ usw., die das Männchen teils anhängt, teils vorausschickt. „Fast könnte man glauben, daß das Männchen im Weltschmerz klagt“, spricht sich Voigt über diese 10- bis 30 mal sich wiederholenden Pfeiftöne aus. Der Mensch kann sie leicht nachahmen.

32. Sumpfrohrsänger (*Acrocéphalus palustris*).

Mit noch viel weniger Recht als bei der „Sumpf“-Meise (Nr. 13) hat man bei der Benennung dieses Sängers zur Kennzeichnung seines Aufenthalts den „Sumpf“ mit seinem Namen verquickt. Da würde man den Vogel vergeblich suchen. Dagegen habe ich ihn nicht allein in Getreidefeldern (seinem Lieblingsaufenthalt) der Ebene, sondern selbst in solchen von hoher, trockner Lage, z. B. auf der Höhe von Abt-Löbnitz beobachtet. Stellenweise **gemein** ist er dem Laien völlig unbekannt — höchstens daß man auf dem Lande mal beim Mähen sein Nest, zwischen 3—4 Getreidehalmen kunstfertig schwebend befestigt, verwundert findet. Auch in Klee-, Luzernen- und Saubohnenfeldern habe ich ihn feststellen können. Gern hält er sich an bebuchten Gräben (auch trockenen) auf, wo Weiden, Brennesseln, Brombeeren, Huflattich eine niedere Dichtung bilden. Der oben bräunlich, unten weißgelblich gefärbte grasmücken-große Vogel, der, wie die übrigen Familienglieder erst Anfang Mai, ja bisweilen noch später, sich bemerkbar macht, steht unter allen Vogel-

stimmennachahmern an erster Stelle. Eben das macht ihn dem Beobachter so interessant. Sein Gesang nähert sich dem des Spötters (Nr. 18), nur daß er ihn an unmittelbaren Entlehnungen aus fremden Gesängen bei weitem übertrifft. Da reihen sich Bruchstücke vom Gesang oder Lockruf von 1 bis 2 Duzend Vogelarten in die Liedstrophe eines guten Imitators unter den Sumpfrohrsängern. Am meisten verblüfft hat mich einmal ein Stück, das aus dichtem Stangenholz mit unübertrefflicher Meisterschaft das „Pickperwick“ der Wachtel hören ließ. Eine weitere Eigentümlichkeit unseres Vogels besteht darin, daß er ein fleißiger Nachtsänger ist — im allgemeinen fast mehr als die Nachtigall, von der durchaus nicht alle Männchen in der Nacht singen. Auch bei uns kann man von Mitte Mai an in stillen Mondnächten manchmal mehrere Stück gleichzeitig aus Feldern singen hören.

33. Teichrohrsänger (*A. stréperus*).

Dem vorigen in Größe und Farbe zum Verwechseln ähnlich — auch fürs geübte Auge — kommt er fast ausschließlich im Schilf vor, von dem er gelegentlich mal einen Abstecher ins Gebüsch und Getreide macht. Während des Sumpfrohrsängers Nest über dem Erdboden steht, befindet sich das des Teichrohrsängers stets zwischen Schilfstengeln über dem Wasser auf der dem Uferrande abgekehrten Seite. Allerdings haben manche Individuen den Anfang gemacht, im Gebüsch und Parkanlagen ihr Quartier aufzuschlagen. Sein Gesang ist von dem des Sumpfrohrsängers völlig verschieden, ein knarrendes „tiri tiri tiri zäck zerr zäck“ usw., prächtig zum Gequack der Frösche passend. Schon ein kleiner Wassergraben mit etwas Schilf genügt dem Teichrohrsänger. Hier ist er überall **regelmäßiger** Brüter.

34. Drosselrohrsänger (*A. arundináceus*).

An denselben Stellen wie der vorige, alle Familiengenossen an Größe erheblich übertreffend (fast so groß wie ein Star), grüßt der stramme Vogel durch sein sonderbar quarrendes, hartes Motiv „Karr Karre (Karre), Kiet Kiet (Kiet)“, dessen letzte 3 (2) Töne von den ersten 3 fast eine Oktave auseinanderliegen. **Nicht selten**, z. B. an der Krummen Hufe, bei Leißling, an der Unstrut usw.

35. Binsen- oder Seggenrohrsänger (*A. aquaticus*).

Diesen **seltensten** Rohrsänger mit seinen drei hellen und zwei dunkelbraunen Streifen über den Oberkopf, der nur in den Luchs des Havelgebietes häufiger ist, habe ich für die hiesige Umgegend erstmalig als Brutvogel am Hainspitzer See festgestellt.

36. Schilfrohrsänger (*A. schoenobáenus*).

Hält sich nicht sowohl im Schilf als vielmehr in Weidengebüsch auf. Sein Gesang hat für mich sehr viel Verwandtes mit dem des

Sumpfrohrsängers, während Voigt meint, „es ist recht schwer zu sagen, ob man nicht den Teichrohrsänger vor sich habe“. Von diesem unterscheidet unseren Vogel der dunkle Scheitel mit mehreren undeutlich helleren Streifen und der lebhaft rostrote Bürzel. Nur bekommt man den Vogel manchmal ziemlich schwer sehgerecht vor die Augen. Eigentümlich ist es, daß er, der im Lockton wie im Gesang etwas grassmückenartiges hat, öfter, wie die Dorn- und Sperbergrasmücke, beim Singen einige Meter sich in die Luft schwingt. **Nur vereinzelt** im Gebiet.

37. Heuschreckenfänger oder Schwirl (*Locustella naevia*).

Früher auf den Wiesen bei Maßnitz (bei Zeitz) beobachtet, von Kandidat Kühn im Saaltal bei der Rudelsburg, von mir im Juni 1917 unweit des Zusammenflusses von Saale und Unstrut. Er liebt feuchte Wiesen mit Weiden oder hochstengeligen Kräutern, brütet aber sogar in Getreidefeldern. Der Laie würde, auf den Vogel aufmerksam gemacht, nicht glauben wollen, daß der von ihm herrührende Ton, ein bisweilen über 2 Minuten anhaltendes „sirrrr“, einer Vogelkehle entstamme, weil es genau so wie der Ton der großen grünen Heuschrecke klingt. Eben darum wird nur der Kenner auf den Vogel aufmerksam und letzterer leicht übersehen. **Sehr selten und unregelmäßig.**

38. Braunkehlchen (*Pratincola rubetra*).

Ausgesprochener Bewohner der Wiesen, im allgemeinen **nicht eben häufig**, fällt er ins Auge, wenn er von der Spitze eines Strauches oder auch nur einer Krautpflanze fein anmutiges Liedchen zum Besten gibt. An Größe hinter dem Hausrotschwanz etwas zurückbleibend, bietet das lebhaftes Tier mit seiner rostroten Gurgel und Oberbrust, den schwarzbraunen Kopfseiten, dem weißen Augenstreif, dem breiten weißen Schulterfleck einen hübschen Anblick, zumal es wenig scheu ist.

39. Schwarzkehlchen (*P. rubicola*).

Schade, daß dieser prächtige Vetter des vorigen so **überaus selten** ist, den er an Schönheit der Zeichnung erheblich übertrifft — schwarze Kehle, ganz dunkle Kopfoberseite, weiße Halsseiten, tiefrostrote Brust, weißer Fleck auf dem dunklen Flügel; sonst von gleicher Größe wie der Wiesenschmäher. Er liebt kahle Berghänge mit spärlicher Grasnarbe und womöglich einigen Wacholderbüschen, wie wir sie im Saaltale und vielfach (saalaufwärts) in Seitentälern haben. Hier und auch in Crossen bin ich dem entzückenden Geschöpf einige Male begegnet, auch unmittelbar an der Straße, wo es auch mal auf der Telegraphenleitung saß. An Gefangensfertigkeit leistet der farbenprächtige Vogel herzlich wenig. Voigt und andere finden Ähnlichkeit mit dem Gesang der Braunelle. Der Lockton lautet, verblüffend an den des Hausrotschwanzes anklingend, „fit tr tr“ oder „fit teck teck“.

40. Steinschmäger (*Saxicola oenanthe*).

Er begnügt sich schon mit ein paar Haufen aus den Feldern zusammengelesener Steine, die auf dem Rain oder Feldweg liegen, ist aber umso sicherer auf steinigem Hügelland, an und in Steinbrüchen anzutreffen. **Ueberall verbreitet** — natürlich weder im Walde, noch Gärten, noch feuchten Wiesen, muß er auch dem Laien auffallen, wenn er, aufgeschreckt, dicht über den Boden hinschwebt, wobei die weiße Wurzelhälfte des im letzten Drittel schwarzen Schwanzes wie eine große wirbelnde Schneeflocke aussieht, namentlich wenn der Vogel über frisch gepflügtes Land wie ein Pfeil dahinschießt. Als Seltenheit kann erwähnt werden, daß er in der Kössener Straße (Naumburg) genistet hat, wo ein aufgeführter Hügel mit großen, nicht durch Mörtel verbundenen, sondern nur aufgeschichteten Steinen umkleidet war. Als jedoch die vor dem Hügel angepflanzten Bäume zu wachsen begannen, blieb der Schmäger weg. Eher als seinen kurzen, etwas krächzenden Gesang kann man seinen Lockton, ein schmackendes „giw töcktock“ hören.

41. Wasseramsel (*Cinclus aquaticus*).

Unser Vogel heißt auch noch „Wasserstar“ und wegen seines schwachen Gesanges, der übrigens, flott vorgetragen, zum Murmeln des Baches, zum Rauschen des Wehres stimmungsvoll paßt, „Wasserschmäger“. Scharf sticht gegen die dunkle Oberseite und braunschwarzen Unterleib die blendendweiße Kehle, Hals und Oberbrust des stargroßen, leider **recht selten** gewordenen, wenn vielleicht nicht gar schon als Brüter zu streichenden Vogels ab, der z. B. noch vor einigen Jahren nach meinen Feststellungen an der untern und mittleren Bethau brütete, und der besonders an klaren Bächen unserer Gebirge, obschon auch da nur sehr vereinzelt, sein Revier hat. Einmal habe ich mich auch mitten im Winter an seinem Gesang erbaut, der dem des Zaunkönigs (welcher ja die gleichen Vertlichkeiten liebt), nahe kommt. Der Unverstand menschlicher Habgier hat den Bestand dieses durchaus harmlosen Vogels, einer Zierde der Landschaft, — aber auch „bauliche Vorhaben“ sowie Verpestung der Bethau durch Fabrikabwässer, durch die er seine Nistgelegenheit verlor, bedauerlich vermindert.

42. Star (*Sturnus vulgaris*).

Gemein und allbekannt. In einem Falle ist mir geklagt, daß er an jungen, halbflüggen Nestvögeln anderer Vögel dadurch Schaden angerichtet hat, daß er denen unbarmherzig die Daunenfedern herausgerissen habe, um damit das eigene Nest zu polstern. Und zwar handelt es sich in diesem Falle nicht nur um die Beobachtung an einem einzelnen Stück, sondern um eine solche an verschiedenen, sodaß hier die Erscheinung einer örtlichen, mehrfach aufgetretenen Entartung vorläge.

43. **Pirol** (*Oriolus gálbula*).

Für sein Vorkommen sind die vielen kleinen Au- und Laubwälder, sowie die Parkanlagen unserer Gegend sehr günstig, sodaß er als „**verbreitet**“ gelten darf. Wem's nicht ein jedesmaliger Hochgenuß ist, wenn er das leuchtend gelbe Männchen mit dem schwarzen Schwanz und eben solchen Flügeln durch die Baumkronen flüchten sieht, der hat kein Auge für Naturschönheit. Aus dem südlichen Europa einst nach Norden vorgebrungen, trifft er so ziemlich als letzter Zugvogel ein. Jedenfalls läßt er seinen herrlichen Flöten-Docton „titidläo-tüdlotio“ oder auch „yo bülo“, was ihm den Namen „Vogel-Bülo“ eingetragen hat, erst kaum vor Anfang Mai erschallen. Sein viel leiserer, eigentlicher Gesang ist nach Heinrich Seidel „ein dahinrieselndes Gemisch von leisen, schmaßenden, krächzenden und schnalzenden Tönen, schnell dahingeleiert und dem Klang nach am meisten zu vergleichen mit dem Gesang des Teichrohrsängers. . . . Er ist nicht viel lauter als der des Müllerschens.“ Außer dem klangvollen „titidläo“ stößt er noch häufig ein widerliches, lautes „Krääk Krääk“ aus. Er ist übrigens als äußerst scheuer Vogel nicht leicht zu beobachten. Sein kunstvolles Nest hängt er in die Gabel eines horizontalen, schlanken Zweiges, hoch über der Erde. Dabei bevorzugt er als Lieblingsbaum die Esche.

44. **Rauchschwalbe** (*Hirúndo rústica*).

Auch sie, die zu den „heiligen“ Vögeln zählte, ist, obwohl in Stadt und Land jedermann bekannt und **verbreitet**, in auffallendem Rückgang begriffen — nicht schon wegen der Nachstellungen in romanischen Ländern, sondern weil sie bei uns insolge der glatten Wände, besonders auch der Ställe, keine günstige Brutstätte mehr hat, aber auch weil Pfützen und Tümpel immer mehr ausgetrocknet werden und es somit an Insekten fehlt zur Nahrung. Schon versucht man, ihr und der nächsten Art mit nachgemachten Nestern entgegenzukommen.

45. **Mehlschwalbe** (*Chelidonária úrbica*).

Kleiner als die Rauchschwalbe, von dieser durch die weiße Kehle, den weißen Bürzel und Unterrücken und den kurzen Schwanz unterschieden, ist sie zwar **in wohl allen Ortschaften zu finden**, hat aber an Zahl abgenommen. Einen erschreckenden Tiefstand in der Zahl beider Arten wies das Jahr 1901 und 1902 auf. Die „neuen“ Häuser mit ihren glatten Wänden erschweren es den einst so häufigen Schwalben, ihre Nester anzukleben, die sie, — die Rauchschwalbe als Viertelkugel, die Mehlschwalbe als Halbkugel, z. T. in Kolonien in bezw. an Gebäuden anbringen.

46. **Uferschwalbe** (*Cótyle ripária*).

Ihre geringere Größe und die braune Oberseite kennzeichnen sie gegenüber den vorigen. Man trifft sie eigentlich nur in Kolonien

brütend an; nur einmal habe ich an einer Lehmwand ein einzelnes Pärchen zwischen Wetterscheidt und Pünkewitz nistend gefunden. **Nur an einigen Stellen** bei uns brütend, auch an Uferwänden der Elster und Saale, also seltener als ihre Vetter, siedelt sich seit vielen Jahren regelmäßig eine Anzahl Pärchen in der Kiesgrube gegenüber dem „Waldschloß“ an, die jedoch 1918 ausgeblieben waren, in tiefen Erdhöhlen, die sie selber mit ihren Füßchen graben, meist dicht unter der Oberfläche der Humusschicht. Leider gehen infolge der Niederbrüche stets Bruten verloren.

47. Turmschwalbe oder Segler (*Cypselus apus*).

Dieser elegante, unübertroffene Flieger, den seine etwas fischelförmigen großen Schwingen zu stundenlangem Fliegen befähigen, kenntlich an der rauchschwarzen Färbung und kleinem weißen Kinnsfleck, fällt besonders auf, wenn er zu mehreren Stück unter übermütigen lauten „srih srih“ tausenden Fluges über dem Häusermeer der Stadt seine Flugspiele treibt. Mit Vorliebe nistet er in Türmen, Löchern höherer Gebäude, vereinzelt auch in Starkästen. Gern übernimmt er weitere Spazierflüge über Land. **Häufig** verläßt er uns als erster Zugvogel schon Ende Juli oder Anfang August, trifft dagegen schon vor Ende April ein.

48. Nachtschwalbe oder Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*).

Sonderbarer Weise bin ich diesem lichtscheuen Vogel bei uns brütend nie begegnet, obwohl er regelmäßiger, allerdings **ziemlich seltener Brüter** ist, wie ich von anderen Beobachtungen weiß. Besonders in unseren kleineren Kiefernwäldchen, auch und gerade, wenn sie noch andere Baumarten mit aufweisen und mit Heidekraut bewachsen sind, treibt er allabendlich sein Wesen, doch auch im fast reinen Laubwald, z. B. Tiergarten bei Zeitz. Auch wenn man ihn (meist erst nach Sonnenuntergang), nicht gerade zu sehen bekommt und dabei Gelegenheit hat, sich über seinen Laumelflug zu wundern, hört man ihn doch sein „errrr örrrr“ schnurren, das er im Sitzen zum Besten gibt.

49. Weiße Bachstelze (*Motacilla alba*).

Unser so einfach und doch so schmuck gezeichnetes Tierchen, das Bild eleganter Einfachheit und tadelloser Haltung, ist **überall verbreitet**, selbst auf völlig trocknen Aekern zu finden, so sehr es auch die Nähe von Wasser liebt. Besonders im Frühjahr folgt es dem Landmann, der mit der Pflugchar den Acker aufreißt. Bisweilen bringt es unser allbekanntester Vogel zu einem recht ansprechenden zwihschernden Gepflauder. Unfreiwillig liefert er den Beweis für die Wahrheit: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen“, denn da ihn der Kuckuck recht oft mit seinem Ei beglückt, heißt er auch „Kuckucks-ammne“. Nur ganz ausnahmsweise überwintert.

50. **Gebirgsbachstelze** (*Motacilla sulfurea*).

„Dasſelbe in Gelb“ könnte man ſie kurz mit bezug auf die vorige Art kennzeichnen. Sie iſt viel enger als jene an den Aufenthalt an Waſſerläufen, beſonders unſrer Bäche, gebunden. Hier wird man ihr **nicht durchaus ſelten** begegnen; einzeln überwintert ſie auch regelmäßig.

51. **Gelbe Bachstelze** (*Motacilla flava*).

Von der ebenfalls „gelben“ Gebirgsbachstelze unterſcheidet ſie auf den erſten Blick der kürzere Schwanz und das Fehlen der ſchwarzen Kehlezeichnung. Um mit ihr Bekanntschaft zu machen, müſſen wir unſere größeren Anwieſen auffuchen, wo ſie gern zwiſchen und auf Weidetieren ſich aufhalten. „Wie große Wieſenblumen leuchten die prachttvoll gelben Männchen, wenn ſie auf Stauden ſchaukelnd ihre hellen Ruſe hören laſſen“ (Kleinschmidt). Am häufigſten und ſicherſten trifft man den **nicht ſeltenen Vogel** im Inſtrut-, aber auch Saale- und Elſtetal.

52. **Baumpieper** (*Anthus trivialis*).

Am leichteſten prägt ſich dieſer **häufige Vogel** dem Beobachter ein, wenn er von der Spitze eines Baumes (oder einer Telegraphenſtange) aufſteigt und ohne Flügelſchlag in etwas Schraubenlinie niederschwebt und dabei ſeine Liedſtrophe hören läßt, die ungefähr gleichzeitig endet, wenn das Vögelchen einen neuen Sitzpunkt gefunden hat. Das Lied ſelbſt finden einige Beobachter kanarienvogelähnlich. Gute Sänger ſchließen es mit der mehrfach wiederholten Silbe „zia“. An Wald- rändern, auf Hängen und Obſtbäumen, an Waldblößen mit einigen hohen Ueberhältern wird man nirgends vergeblich nach dieſem Pieper ausſchauen.

53. **Wiefenpieper** (*Anthus pratensis*).

So häufig und regelmäßig dieſe Art auch auf dem Durchzug beobachtet iſt, ſo iſt mir nur von einem einzigen Falle bekannt — ich verdanke die Mitteilung Herrn Stadtgutsbeſitzer Müller-Eckartsberga —, wo der ſonſt in umfangreichen Torwiefen oder Moorböden häufige Vogel bei uns geſichtet hat. An ſeinem Lockton iſt der kleine, graue Geſell, der ziemlich ſcheu iſt, ſofort zu erkennen: „iſt iſt“.

54. **Brachpieper** (*Anthus campestris*).

Einige Male habe ich an ſandig trocknen Stellen dieſen größten unter den 3 hier angeführten Piepern brütend angetroffen, vereinzelt ſchon bei Wetteburg und Oſterfeld. Seine ſahlgelbliche Farbe und ſeine Größe und ein einigermaßen angenehmes, während des Balzfluges vorgetragenes und ſich wiederholendes „griedlihn“ verraten den ſonſt recht unauffälligen Vogel dem aufmerkſamen Beobachter. Außer an trocken-ſandigen Felldrainen oder Aekern wird man ihm nicht begegnen.

55. **Feldlerche** (*Alauda arvensis*).

Gemein und allbekannt, darum nähere Angaben überflüssig.

56. **Haubenlerche** (*Galerita cristata*).

Man müßte schon Scheuklappen tragen, wenn man diesen grauen Gesellen mit seinen klugen Neuglein und der „Es-ist-erreicht-Haube“ im Winter in den Straßen der Stadt übersehen wollte, müßte aber auch schlechte Ohren haben, wenn man den, selbst im harten Winter, mitten im Verkehrsstrubel angestimmten leisen Gesang überhörte, der im Sitzen erschallt, während ein stärkerer „lerchenhafter“ Trillergesang im Schwebeflug im zeitigen Frühjahr vorgetragen wird. **Verbreitet**, fehlt sie jedoch an manchen Stellen. Immer nur in der Nähe von Gebäuden, nie weit weg im freien Felde, gern an Landstraßen.

57. **Heidelerche** (*Lullula arborea*).

Im Fluge schon an ihrer geringeren Größe und dem kurzen Schwanz von der Feldlerche unterscheidbar, ist diese Art **nur ganz vereinzelt** an fahlen Hängen unserer Muschelkalktäler zu finden, wo sie, zugleich auch Nachtfänger, ihr von manchen Ornithologen als besonders seelenvoll gepriesenes, mir dagegen reichlich eintöniges Liedchen vorträgt, während sie in beträchtlicher Höhe ihre flatternden Kreisflüge beschreibt, ein ununterbrochenes, etwas absinkendes „lulullullulluh“. So traf ich sie 1917 gegenüber von Freyburg a. U. in einem Pärchen (?) an. Nach Hildebrandt „in den Wäldern des Buntsandsteingebietes bei Eisenberg recht zahlreicher Brutvogel“.

58. **Goldammer** (*Emberiza citrinella*).

So **gemein** dieser wohl allen, wenigstens vom Winter her, wenn er in die Gehöfte und auf die Straße der Stadt kommt, bekannte Vogel ist, man muß doch das ausgefärbte Männchen mit dem goldgelben Kopf und der gelben Unterseite als prächtigen Burschen gelten lassen. Zu den klugen Vögeln zählt er freilich nicht.

59. **Grau- oder Gerstenammer** (*E. calandra*).

Mit Vorliebe hält sich dieser gedrungene, im Herbst sehr fette, lerchengraue Ammer an mit Obstbäumen bestandenen Feldwegen oder auf Wiesen mit einzelnen Bäumen oder hohen Büschen auf, aber immer müssen Getreidefelder und Kleefelder in der Nähe sein. Am Gesang, einer schnurartig dicht aneinander gefügten Reihe schnarrender Töne „zick zickzickzick terrirrl“, die dem überaus zutraulichen Vogel den Namen „Strumpfwirker“ eingetragen haben, ist der Vogel ohne Schwierigkeit zu erkennen. Trägt er ihn doch meist von der Spitze eines Baumes vor, unter dem man ruhig hingehen kann, ohne daß es den Vogel störte, oder auch von der Telegraphenleitung herab. Im

plumpen Flügel, läßt der Graumammer die rötlichgrauen Beine tief herunterhängen. **Stellenweise ziemlich häufig**, jedoch nicht überall zu treffen.

60. Rohrammer (*E. schoeniclus*).

Wie sein Name verrät, sind es besondere Vertlichkeiten, die man auffuchen muß, um mit diesem Ammer zusammenzutreffen; Wo längs unserer Flüsse sich zu dem Weidengebüsch etwas Rohr findet, an Plätzen mit Weidendickicht und Rohr, die kleinere Lachen und Teiche umgeben, darf man auf diesen zierlichen Ammer rechnen. Wenn das ausgefärbte alte Männchen mit seinem schwarzen Kopf und Kehlfleck, dem weißen Halsring und weißer Unterseite und der braunen Oberseite sich auf einem Rohrhalm oder einer Weidenrute wiegen läßt, so gewährt das einen lieblichen Anblick, über dem man gern den dürftigen Gesang „zja tit tai zississ“ nachsieht, der jedoch individuell abgeändert wird. **Nicht eben selten**, jedoch nur an einigen Stellen.

61. Fichtenkreuzschnabel (*Loxia curvirostra*).

Herr Registrator Hildebrandt schreibt mir, daß der Kreuzschnabel in manchen Jahren zahlreich (!) in den Forsten bei Eisenberg brüete, und er dort, wenn auch in anderen Jahren weniger beobachtet, niemals völlig zu fehlen schein. Nicht unwahrscheinlich ist diese Art, wenn auch nicht regelmäßig, auch in anderen großen Forsten nistend anzutreffen — während das Brüten vom etwas größeren Kiefernkreuzschnabel überaus fraglich ist. Eine Merkwürdigkeit des Kreuzschnabels besteht darin, daß er zu **allen Jahreszeiten**, gerade auch im Winter, nistet. **Regelmäßiger Brutvogel in den Eisenberger Forsten.**

62. Dompfaff oder Gimpel (*Pyrrhula europaea*).

Im Winter keine seltene Erscheinung, pflegte dieser farbenschmucke Dickschnäbler sonst nur in abgelegenen, stillen Schlägen großer Wälder zu nisten, z. B. im Zeißer Forst. Seit einigen Jahren brüetet das eine und andere Paar gelegentlich auch in unsern Parks und großen Gärten, z. B. im Bürgergarten. Während der Brutzeit merkt man von dieser Vogelart kaum etwas, höchstens, daß sie sich durch den Lockton, ein weiches „diü“ verrät. **Bereinzelt** in größeren Forsten.

63. Girlig (*Serinus hortulanus*).

Nur seit kaum 3 $\frac{1}{2}$ Jahrzehnten hat dieser unser kleinster Körnerfresser von Süden her bei uns Einzug gehalten. Noch vor 12 bis 15 Jahren recht vereinzelt, kann er jetzt als **verhältnismäßig häufig** gelten — obwohl er ausgesprochener „Stadtvogel“ ist und nur ausnahmsweise in größeren Parkanlagen auf dem Lande vorkommt (z. B. in Pforta). Das muntere Kerlchen mit seinem gelben Habitus muß in der Stadt jedem, der zu hören versteht, auffallen durch sein „kurrendes“

Viedchen, das er gern von einem Leitungsdraht, Dachgiebel und natürlich auch Baumwipfel bis zum Ueberdruß herunterleiert, sich gern dabei hin- und herbewegend. Es erinnert etwas an den Graumammer.

64. Hänfling (*Acánthis cannabina*).

An der blutroten Brust und ebenso gefärbten Vorderseite des Oberkopfes besitzt das Vögelchen, oder doch das Männchen, einen netten Zierat. Unter unseren Finkenvögeln ist der Hänfling fraglos der beste Sänger. Auf Friedhöfen mit Nadel- und Lebensbäumen, in jungen Fichtenschonungen und Gärten, wo sie gern im Esen nisten, aber auch in der Nähe von Weißdornhecken — **überall** kann man im Frühjahr an den sanften Flötentönen des Vogels sich erfreuen, der auch an seinem Lockton „gäck gäck“, besonders im Fluge, leicht erkennbar ist.

65. Zeisig (*Acánthis spinus*).

Obwohl ich selbst nie das Nest dieses allbekanntesten und wegen seiner Munterkeit vom Liebhaber gern gekäfigten Gefellen gefunden habe und mir auf eine vorjährige Anfrage: wer von den deutschen Vogelkennern schon mal das Nest dieses Vogels im Freien entdeckt habe, obschon ich sie in einer wissenschaftlichen Zeitschrift erließ, keine einzige Antwort gegeben ist — weil eben auch von den Ornithologen wohl keiner es gefunden hat, da es außerordentlich hoch und versteckt in Fichtenzweigen angebracht ist und nur ausnahmsweise einen anderen Standort hat — trage ich keine Bedenken, den Vogel als „Brutvogel“ für unser Gebiet anzuführen, da ich, allerdings nur ganz **vereinzelt**, auch in der Brutzeit ein Pärchen in unsern Forsten bemerkt habe. 1918 z. B. auch bei Wettaburg im Bethautal. Im Herbst und Winter besonders längs der mit Erlen bestandenen Bäche, auch in Mischwäldchen mit Birken, eine häufige Erscheinung.

66. Stieglitz (*A. carduelis*).

Bekannt ist die sinnige Legende, wie dieser Vogel zu seinen bunten Farben gekommen ist; weniger bekannt seine ausgesprochene Vorliebe für Distelsamen. Im Spätsommer und Herbst kann man einzelne Familien und kleine Trupps des Stieglitz auf verschiedenen Arten von Disteln sitzen und eifrig den Samen aus den Köpfen holen sehen. Teilweise bringen es die Männchen des **überall verbreiteten aber keineswegs häufigen Vogels** zu einem ganz ansprechenden lustigen Zwitscherlied. Seinem Lockruf verdankt der Vogel, der auch in Gärten nistet (gern in Zweigquirlen) seinen Namen; er lautet „didelit“.

67. Grönling (*A. chloris*).

Altausgefärbte Männchen dieses **häufigen** Körnerfressers haben wegen ihres schönen gelbgrünen Kleides viel Ähnlichkeit mit einem Kanarienvogel, und auch ihr Gesang weist manchmal starke Anklänge an den des südlichen Wetters auf.

68. **Kernbeißer** (*Coccothraustes vulgaris*).

Die gedrungene Gestalt unseres etwa stargroßen Vogels mit seinem dicken Kopf und auffallend klobigen Schnabel bewahren ihn vor jeder Verwechslung mit einem anderen Vogel. Auch an seinem gelbbräunlichen Federkleid, einem kofetten schwarzen Kehlfleck und weißem Flügelbug ist er unschwer erkenntlich. Für gewöhnlich bekommt man ihn aus größerer Nähe nicht zu sehen, obwohl man durch seinen scharfen Lockton „ziss, zick“ vielleicht auf ihn aufmerksam geworden ist. Immerhin habe ich ihn bisweilen ziemlich nahe auf dem Rasen im Bürgergarten umherhüpfen sehen. Meist entdeckt man ihn in Baumkronen. In größeren Obstgärten nistet gelegentlich ein Pärchen, gern auf Birnbäumen; öfter jedoch in kleineren Laubwäldern oder Mischwäldern, z. B. im Zeizer Tiergarten. In Kirschbäumen haust er bisweilen übel; er beißt, nachdem er das Fleisch der Frucht hat zu Boden fallen lassen, den harten Kern auf, um dessen Inhalt zu fressen. Da der Vogel jedoch **nur vereinzelt, aber verbreitet** (nur im Winter in kleinen Trupps) auftritt, kommt sein Schaden kaum in Betracht.

69. **Buchfink** (*Fringilla coelebs*).

Ueberall, häufig. Als Seltenheit erwähne ich einen Fall, wo dieser Freibrüter sein Nest in einem halboffenen Verlepshkasten angebracht hatte. Sein geschmackvoll mit Flechten und Raupengespinsten überzogenes Nest, aus Moos hergestellt, hebt sich von der Umgebung (Stamm und Nester) fast gar nicht ab und wird, obwohl frei aufliegend, leicht übersehen. Von Jahr zu Jahr mehr bleiben Individuen auch im Winter zurück und treiben sich in den Außenstraßen der Stadt (wenigstens in Raumburg) ebenso dreist umher, wie die Spatzen.

70. **Hausperling** (*Passer domesticus*).

Allgemeine Landplage. Richtet nicht nur durch Verzehren von Getreide und Früchten erheblichen Schaden an, dem gegenüber der Nutzen so gut wie ganz verschwindet, sondern macht auch durch sein widerliches Geschrei und seinen Unrat sich unliebsam bemerkbar. Außerdem nimmt er anderen Höhlenbrütern die für diese aufgehängten Nistkästen weg. Das Beispiel anderer Kreise oder Gemeinden, den ohnehin unausrottbaren Schädling — natürlich nicht durch Kinder — möglichst zu vermindern, sollte allgemein nachgeahmt werden, zum Heile der übrigen, angenehmeren Vögel.

71. **Feld- oder Baumpferling** (*P. montanus*).

Mit seinem braunen Kopf — Männchen und Weibchen sind gleichgefärbt! — und dem schwarzen Fleck in den weißen Backen ein schmucker Vogel, aber ein noch schlimmerer Dieb künstlicher Nisthöhlen als der Hausperling und eben darum im Interesse eines vernünftigen Vogelschutzes notwendig, ihn im Bestand kurz zu halten. **Gemein.**

72. Grauer Fliegenfänger (*Muscicapa grisola*).

Vielleicht unser dürtigster Sänger, der erst Anfang Mai zurückkehrt. Sein „Lied“ ist eigentlich weiter nichts als eine Aneinanderreihung seines Locktones „tst“, in den noch ein „e“ oder „i“ in verschiedener Höhle einfliebt, ohne daß jedoch der Gesang sich über gequetschte Zischlaute erhube. Der Ausdruck des Auges bei unserem schlichtgrauen, etwa sperlingsgroen Vogel, verrät Klugheit. Gern sitzt er auf der Spitze eines trockenen Zweiges oder auf dem Hausfirst. Sein Nest bringt er ganz ähnlich an, wie der Hausrotschwanz. In Gärten, aber auch, wennschon viel seltener, außerhalb der Ortschaften, in Wäldern verbreitet.

73. Trauerfliegenfanger (*M. atricapilla*).

In manchen Jahren häufig, besonders in Laubwäldern und größeren Parkanlagen, in anderen seltener. Geht sehr gern in Berleypschkasten. Seit diese im Bürgergarten aufgehängt sind, hat, neben Meisen, Gartenrotschwanzen, Wendehals usw. auch diese Art, manchmal in 3, 4 Pärchen Besitz davon ergriffen. Das Männchen mit seiner fast schwarzen Oberseite im Frühjahr, dem breiten weißen Fleck auf dem dunklen Flügel, der leuchtend weißen Unterseite nimmt sich allerliebste aus. Wenn nicht durch seinen Gesang, der mit 2 oder 3 mal wiederholtem „title“ beginnt und mit weiteren 3, 4 Noten schliebt, so durch seinen Lockton, ein sanftes „bit, bit“, verrät sich das muntere Vögelchen dem Kenner.

74. Rotruckiger Würger oder Neuntotter (*Lanius collurio*).

Seit einigen Jahren in auffallender Abnahme begriffen; immerhin im Gebiet noch verbreitet und nicht selten, wofern es nur Dornbusche und Weißdorn- oder Schwarzdornhecke enthält. Aber auch in Gebüsch am Wasser, an Waldrändern mit Brombeerstrauchern hält er sich auf. Mag er außer Kasern, selbst Fröschen und Mäusen, auch kleinere Vögel erbeuten — er spiebt sie gern als Vorratskammer auf Dornen auf —, wo er nur vereinzelt auftritt, möge man diesen in Farbe und Haltung so hubischen und obendrein so klugen und vorsichtigen Vurschen ja gewähren lassen, es sei denn, daß in einem einzelnen Falle der Würger seinem Namen zu viel Ehre macht. Es würde dem Naturfreund jedenfalls viel fehlen, wenn er sich nicht je und je am Anblick des Rotrockes erfreuen dürfte. Manche Würger sind wahre Künstler im Nachahmen anderer Vogelgefange.

75. Rothkopfiger Würger (*L. senator*).

Roter Oberkopf, schwarzer Rücken, dunkle Flügel mit weißen Schultern, weiße Unterseite — eine überraschend prächtige Farbenszusammenstellung. Schade, daß dieser herrliche Vogel bei uns sehr selten ist. In 20 Jahren habe ich nur 4 bis 5 Pärchen, auch bei Be, beobachtet; 1918 wurde von Seminarist Voigt eine Familie dieses Wurgers im Blutengrund bei Naumburg beobachtet. Mit Vorliebe hält er sich in Obstanzpflanzungen auf Grasboden auf.

76. **Wiedehopf** (*Upupa épops*).

Wenigstens noch vor einigen Jahren hat **ein und das andere Paar** im Gebiet gemistet; ich selbst habe den schmucken Vogel nur einige Male auf dem Zuge zu sehen bekommen. Nach Mitteilung von Herrn F. Wagner (Zeit) noch 3 Pärchen in der Umgegend von Zeit, wohl auch im Unstruttal.

77. **Eisvogel** (*Alcédo ípida*).

Immer seltener und nur noch vereinzelt ist dem Naturbeobachter Gelegenheit geboten, sich an diesem fliegenden Edelstein unserer fließenden Gewässer zu erfreuen. Schießwut solcher, die den Vogel wegen seines entzückenden Federkleides sich austopfen lassen, Habgier von Fischereiberechtigten, die lieber eine unvergleichliche Zierde der Heimat ausgerottet sehen, als den geringsten Verlust in Kauf nehmen wollen, haben den Vogel nahezu ausgerottet. Meist fliegt der blau-grün-rotgekleidete Fischer unter lautem „tit tit tit“ ab, ehe man ihn im Sitzen eräugt hat. Seine Nisthöhle gräbt er sich selbst mit seinen Füßen in die Lehmwände der Fluß- oder Bachufer.

78. **Wendehals** (*Jynx torquilla*).

Nach einer milden Nacht Mitte April kann der Spaziergänger früh den aus etwa einem Duzend Tönen bestehenden Gesang des Wendehalses, dieses in mehrfacher Beziehung „sonderbaren Heiligen“ vernehmen. Er wird „mit inbrünstigem Stumpfsinn“ vorgetragen, steigt etwas an, hält sich in der Hauptsache in gleicher Höhe und sinkt zuletzt etwas ab: „gä gä gä gä gä“ usw. Gewöhnlich antwortet ein zweiter und dritter Vogel in denselben lieblichen (?) Tönen, die umso eifriger erschallen, je sicherer Regen in Aussicht steht. Geht man den Rufem nach, entdeckt man früher oder später ihren Erzeuger in seinem feingestrichelten, grauen Kleid, wie er ziemlich unbeweglich, meist niedrig auf einem Baum sitzt. **Ueberall verbreitet**; auch er nimmt gern Verlepszästen an und kann da, wo er hart am Wohnhaus sein Heim aufschlägt, durch seinen „Gesang“ den Hörer allmählich in gelinde Aufregung versetzen.

79. **Grünspecht** (*Picus viridis*).

Allenthalben macht er sich, besonders im Frühjahr, durch sein weit hin schallendes Lachen bemerkbar, das wie „glüh glüh glüh glück glückglückglück“ klingt und nur zu allerletzt etwas heruntergeht. Im Winter gehen manche ein an Ameisensäure, die ihnen die Speiseröhre zerfriszt, wie ein Präparator behauptete; in seiner Not findet der Vogel anscheinend bisweilen nichts anderes als Ameisen.

80. **Grauspecht** (*P. viridicánu*s).

Zwar bei weitem nicht so häufig als sein etwas größerer Vetter, aber doch **nicht allzu selten** in unserer Gegend. Ihm fehlt die schwarze

Einfassung ums Auge, ebenso der große rote Fleck darunter und besonders ist bei ihm nur die Vorderseite des Oberkopfes in Rot getaucht, während beim Grünspechtmännchen das prächtige Rot bis in den Nacken geht. Außerdem am Ruf kenntlich: Vom 2. oder 3. „glü“ an geht die Stimme schneller abwärts. Ein geschickter Pfeifer kann den Vogel leicht heranzulocken.

81. Großer Buntspecht (*Dendrocopos major*).

Neben dem Grünspecht der häufigste und bekannteste. Das Männchen hat vor dem Weibchen auf dem Hinterkopf einen roten Fleck voraus, der zu dem übrigen Schwarz und Weiß der Kopf- und Oberseitenfärbung stimmungsvoll paßt. Beide unterscheidet von der folgenden Art das große weiße Feld auf dem schwarzen, von einigen weißen Bändern durchzogenen Flügel. Ein einzelnes, lautes „gick“ oder auch sein fleißiges „Trommeln“ an dürren Nestern im Frühjahr (daher „Meister Hämmerlein“) zeigt die Nähe des Vogels an. Eine Eigentümlichkeit desselben besteht darin, daß er gern Zapfen unserer Nadelbäume in eine Spalte der Rinde klemmt, um sie dort zu bearbeiten, d. i. die Samenkerne herauszulecken. Gelegentlich am Futterbrett, wo der große Vogel jedoch nur winzige Krümchen aufnimmt.

82. Mittlerer Buntspecht (*D. medius*).

Beiden Geschlechtern ist die völlig hellrote Kopfplatte eigen. **Seltener** und kleiner als der große Buntspecht. Das schöne Rot der Astersfedern erstreckt sich auch auf den Unterleib. Er läßt ein höheres mehrmaliges „kickickick“ hören, besonders im Frühjahr und zwar, wie alle seine Familiengenossen, gern von der Spitze eines hohen Baumes. Auch er versteht sich aufs Trommeln, was beim Grünspecht nur ganz ausnahmsweise beobachtet wird.

83. Kleiner Buntspecht (*D. minor*).

Dem vorigen ziemlich ähnlich gefärbt, — nur daß das Weibchen statt mit der roten, mit einer weißlichen Kopfplatte fürlieb nehmen muß — jedoch nicht größer als unser Hauspapagei und **ziemlich selten**. Manches Jahr bekommt ihn auch der Beobachter nicht vor die Augen. In seinem Gebahren gleicht er den übrigen Buntspechten. Ein hohes, feineres, etwas langsamer vorgetragenes „gick, gick, gick“ usw. läßt ihn sofort von der vorigen Art unterscheiden. Reizend ist sein aufgeregtes Benehmen während der Paarungszeit, wo er auch einen sonderbaren Balzflug ausführt. Auch er ist ein Meister im Trommeln. Nistet auch gern in Obstgärten in der Nähe von Laubwäldern.

84. Schwarzspecht (*Dryocopus martius*).

Auf den Zwerg folgt der Riese, im Holzland „Holzkrähe“ geheißen wegen seiner Größe und zugleich seines schwarzen Gefieders.

das beim Männchen mit einer von der Stirn bis ins Genick reichenden brennend karmoisinroten Kopfplatte geziert ist, während beim Weibchen nur das Genick rot ist. Noch vor 2, 3 Jahrzehnten in deutschen Forsten außerordentlich selten — abgesehen von einzelnen Gegenden — hat sich der Bestand dieses stattlichen Vogels seither auffallend gehoben. Seit Jahren durchstreift er im Herbst und Winter auch unsere kleinen Wäldchen, besonders gern Mischwälder, während er zur Brutzeit fast ausschließlich in großen Forsten sich aufhält. Für gewöhnlich zählt er zu den scheuen Vögeln, die schon abstreichen, ehe auch der vorsichtige Beobachter ihn eräugen kann. Nur ein etwas an die Stimme des Turmfalken erinnerndes, zwar weittragendes, aber nicht scharfes „Krickrickrick“, das der fliegende Vogel, und ein weiches „diöh“, das der Specht im Sitzen hören läßt, gibt die Gewißheit seiner Anwesenheit. Außerordentlich stark ist sein „Trommeln“. **Selten** als Brutvogel, regelmäßig wohl nur in den großen Forsten bei Eisenberg, ausnahmsweise auch einmal in einem kleineren Walde ein Närrchen während der Brutzeit beobachtet.

85. **Kuckuck** (*Cuculus canorus*).

Jedem Kinde ist sein Ruf bekannt, aber zum Verwundern wenige kennen den Vogel im Fliegen. Gewöhnlich wird er mit dem Sperber verwechselt, obwohl der Flug unter ziemlich schnellen Flügelbewegungen sehr gradlinig erfolgt, ohne jedoch selbst schnell zu sein, und obwohl der lange Stoß (Schwanz) leicht den Kuckuck vom Sperber unterscheiden läßt. Außerdem hat ja nur der männliche Kuckuck die graue, sperberähnliche Färbung, während der weibliche ein braunes Kleid trägt. Ferner wissen viele nicht, daß der Vogel auch noch heiseres „hachachach“ ausstößt, während das Weibchen über ein sicherndes, des „Kückückück“ verfügt. **Überall** in Wäldern streift er auch gern über freie Flächen, um die dort brütenden Vögel mit seinen Eiern zu beglücken; diese sind angeblich in den Nestern von nicht weniger als 140 Arten gefunden.

86. **Eichelhäher** (*Garrulus glandarius*).

So wenig ihm der Jäger und — seltene Harmonie — Vogelschützer wegen seiner Räubereien hold sind, ein schmucker und zugleich schlauer Bursche ist er doch. Widert uns sein rauhes, freischendes „Räh“ an, oder auch erschreckt er uns, wir sehen doch mit Behagen dem jäh Enteilenden mit seinen hübschen blauen, schwarz und weiß gebänderten Deckfedern der großen Schwingen nach, oder haben unsere Freude daran, sind wir ihm nahe genug, wenn der im großen und ganzen rötlich-graue Häher seine mit schwärzlichen Längsflecken gezierten, langen Scheitelfedern hollenartig aufsträubt. Trotz vielfach gezahlter Schutzprämie ist der Vogel dank seiner Vorsicht **ziemlich häufig**; im Herbst in kleinen Flügen.

87. **Elster** (*Pica rústica*).

Den Eichelhäher an Verschlagenheit noch übertreffend, teilt sie dessen Wohnort nicht, sondern nistet mehr in hohen Bäumen längs der Bäche, gern in unmittelbarer Nähe der Ortschaften, in Gärten mit alten Obstbäumen, aber auch in kleinen Feldhölzern. Ihr Nest, an dem sie nur in allerfrühesten Morgenstunden arbeitet, so daß, obgleich es weithin sichtbar zu sein pflegt, man den Erbauer kaum mal bei der Arbeit beobachten kann, trägt oben eine Schutzhaube. **Verbreitet**, doch nicht gleichmäßig. Bei Mertendorf habe ich im Frühjahr einmal 12 Elstern beisammen gezählt und an der Unstrut ihr in einem Weißdorngebüsch meisterhaft verstecktes Nest nur 2 Meter hoch über dem Erdboden gefunden.

88. **Dohle** (*Colæus monédula*).

Unser Dom, aber auch Benzelskirche, Saaleck und Rudelsburg, Freiburger Dom und Gossecker Schloß, Drosskiger Schloß usw., — ohne diesen Charaktervogel würden sie eines Wahrzeichens entbehren. Seltener trifft man den „Jakob“ im Walde nistend an, gelegentlich auch in Felswänden — aber auch in hohen Wohnhäusern. **Gemein**.

89. **Rabekrähe** (*Corvus coróne*).

Nistet, **überall verbreitet**, immer einzeln in unsern Wäldern, nie zwei Pärchen auf einem Baum, wohl aber nicht selten nahe beieinander. Bei dieser Krähe sind die Kopf- und Halsfedern pfeilförmig zugespitzt und glänzen am Hals und Rücken stahlblau. Auch ist der Schnabel kürzer und klobiger als bei der folgenden. Ein gefährlicher Nesterplünderer und Mörder von Junghasen.

90. **Saatkrähe** (*C. frugilegus*).

In einigen Kolonien vereinigt, deren größte meines Wissens unterhalb Gosseck gegenüber der Deblitzmühle ist, die bisweilen viele Hundert Paare zählte und als interessantes, dem Landwirt freilich unerwünschtes **Naturdenkmal** der Gegend gelten darf, da trotz erheblichen Nutzens, den umfangreiche Magenuntersuchungen einwandfrei festgestellt haben, der Vogel naturgemäß auch mancherlei Schaden anrichtet und, in engeren Verhältnissen, recht lästig werden kann. Eine sehr starke Kolonie befand sich früher bei Kaba b. Zeitz. Sizen Saatkrähen in naher Entfernung auf gepflügten Aekern, so kann man sie an dem blau-violetten Glanz des Gefieders und der kahlen Stelle zwischen den Nasenlöchern und Auge bequem von der vorigen Art unterscheiden. **Gemein**.

91. **Turmfalk** (*Cerchnéis tinnúnculus*).

Ungeachtet der Schießwut so vieler „Jäger“ ist dieser harmlose, gesetzlich geschützte Falk zwar nicht häufig, aber doch **allenthalben verbreitet**, so daß man ihn auf Spaziergängen nicht eben selten sieht. In

anferer Gegend nistet er, der an seinem „Nütteln“ zu erkennen ist, d. i. einem schnellen Bewegen der Flügel, während dessen der Vogel an demselben Punkt in der Luft bleibt, fast nur auf Bäumen und ausnahmsweise in Türmen, wohl auch mal in einem stillen Weinbergs-
haufe. Selbst in einer kleinen Kolonie habe ich, eine Stunde von
Zeitz, früher unser Fältchen angetroffen, dessen gewöhnlicher Ruf
„gihgihgihgih“, oder nur vereinzelt „gik gik“ etwas an den Specht-
ruf anklingt. Im Winter bleibt selten einer zurück.

92. Baumfalk (Falco subbuteo).

Unsere Gegend mit ihren vielen kleineren Wäldern und Gehölzen
sagt diesem edlen Falken sehr zu; immerhin nur in **einzelnen Pärchen**
vertreten trifft er ziemlich spät, erst Anfang Mai, ein. Im Flugbild
erinnert er stark an die Turmschwalbe und ist nur dadurch vom Turm-
falken, mit dem er die langen spitzen Flügel gemein hat, zu unter-
scheiden, während sein Stoß noch länger ist. Bisweilen erkennt man bei
günstiger Beleuchtung selbst beim fliegenden Baumfalken den schwarzen,
von den weißen Wangen abstechenden breiten Backenstreif und die licht-
rostroten „Hosen“. Zwar liegt er hauptsächlich der Insektenjagd ob,
aber erbeutet auch Lerchen (daher „Lerchenfalk“) und andere Klein-
vögel; selbst die so fluggewandte Turmschwalbe habe ich ihn greifen
sehen. Und doch verdient er im Hinblick auf seine Seltenheit und die
ungeheure Anzahl von Kleinvögeln, bei denen es auf ein paar Duzend
mehr oder weniger in einem größeren Gebiete ganz und gar nicht an-
kommt, wenn sie einem so seltenen und anziehenden Vertreter unserer
Vogelwelt zur Nahrung dienen, Schonung. Sein Ruf ähnelt dem der
vorgenannten Art.

93. Wanderfalk (Falco peregrinus).

Sollte die Angabe von F. Wagner-Zeitz, einem guten Vogelfenner
und Beobachter, zutreffen, so würde dieser seltene Falk in Deutschland,
der gelegentlich mitten in Großstädten auf Türmen genistet hat, um
von da seine täglichen Raubzüge gegen die Tauben zu unternehmen,
im Zeitzer Forst nisten. Er ist nach Form und Zeichnung sozusagen
„der Baumfalk im großen“ — auch in bezug auf „Leistung“. Gleich-
wohl müßte dieser Fierde unter unsern Raubvögeln aus Gründen des
Naturschutzes Schonung widerfahren, denn er zählt **bei uns zu den
allergrößten Seltenheiten**, falls er überhaupt als Brüter gelten darf.

94. Sperber (Accipiter nisus).

Diese Geißel unserer Singvögel ist zwar gegen früher seltener ge-
worden, aber doch **nicht selten**. An seinem kurzen breiten Stoß und
den breiten, nicht spitzen Flügeln im Fluge kenntlich. Kommt im
Winter ohne Scheu bis ins Herz der Städte, um dort sein Räuber-
handwerk auszuüben. Er pflegt gemeint zu sein, wenn der Angst-
ruf

unserer Singbügel ertönt. Nur gut, daß er wenigstens unter den Spazern etwas aufräumt. Als Horst benutzt er gern ein Wildtauben- oder Krähenest, möglichst am Rande von Gehölzen.

95. **Habicht** (*Astur palumbarius*).

Der eigentliche „Stößer“, die größere Ausgabe des Sperbers in jeder Beziehung. Als Brutvogel schon **recht selten** geworden, und nur noch in größeren Waldungen horstend; überall unerbittlich verfolgt wegen seines ungeheuren Schadens; selbst Eichhörnchen und Hasen fallen den kräftigen Fängen des Habichts zum Opfer. Früher war er auch bei uns geschätzter Beizvogel, mit dem besonders Reiter gejagt wurden; heute solcher noch in Asien.

96. **Gabelweih** oder **roter Milan** (*Milvus regalis*).

Seit meiner Schülerzeit, wo dieser stolze Raubvogel, den sein tiefgegabelter Schwanz zu seinem Namen verholfen hat, noch regelmäßiger Brutvogel in den Zeizer Forsten war, habe ich ihn als solchen nicht mehr beobachtet. Nach Angabe des Herrn Förster Lamerenz und des Präparators Stock nisten noch 1 oder 2 Paare in den Waldungen bei Eckartsberga, und nach Versicherung von Herrn Förster Hansius ein Pärchen in einem der Forsten bei Freyburg. **Hoffentlich geschieht alles, um diese Vierde unserer Wälder zu erhalten.** Der geringe Schaden, den ein Pärchen anrichtet, kann ernstlich nicht in Betracht kommen. **Sehr selten.** Eher einmal auf dem Zuge zu sehen. In einer größeren Anzahl Pärchen nistet er in den ausgedehnten Forsten bei Allstedt und Ziegelroda.

97. **Mäusebussard** (*Buteo vulgaris*).

Glücklicherweise hat man trotz der noch immer stattfindenden Verfolgung dieses so ungemein nützlichen Vogels durch Sonntagsjäger, der für uns den längst ausgerotteten Adler ersetzen muß, **nicht selten** Gelegenheit, dem Schwebeflug des stattlichen Mäusevertilgers mit Entzücken zu folgen. Seinen Ruf „hiäh“, besonders zur Paarungszeit vernehmbar, ahmt der Eichelhäher täuschend nach, der sich auch vortrefflich auf das „Miauen“ der Katze versteht.

98. **Wespenbussard** (*Pernis apivorus*).

Viel seltener als der Mäuser, mit diesem vom Unkundigen oft verwechselt, im Fluge durch den längeren, schmaleren, an der Wurzelhälfte weißen Schwanz mit seinen 3 breiten Binden von jenem unterscheidbar. Eigentümlich sind dem Vogel die schuppenartigen Federchen statt der Barborsten und die gelbe Iris (beim Mäuser braun). Sein Schreien klingt oft fast wie das Quielen des Schweines, im Fluge bewegt er die Flügel in matten Schlägen, oder er schwebt ohne jegliche Flügelbewegung, zumal beim Flugspiel im Frühjahr.

99. **Waldkauz** (*Syrnium aluco*).

Ziemlich häufig erschreckt er in nächtlicher Stunde den Wanderer mit seinem durchdringenden „juik“, besonders zur Balzzeit im zeitigen Frühjahr, während der Paarungsruf des Männchens ein tieferes „hubu“, das, nachpfeifbar, oft mehrfach aneinandergereiht wird. An milden März- und Aprilabenden nach Sonnenuntergang im Walde gut zu beobachten.

100. **Steinkauz, Käuzchen** (*Athene noctua*).

Dem kleinen possierlichen Kerl mit dem unverhältnismäßig dicken Kopf, der neben dem „ghuk“ des Männchens das bekanntere „kuwitt“ (= „komm mit“, daher „Totenvogel“ genannt) des Weibchens fleißig hören läßt, und der nicht selten im hellen Sonnenschein als recht lebhafter Vogel sich zeigt, und wäre es nur, um aus seiner Höhle herauszuschauen, ist wohl schon jeder begegnet, zumal er gern in der Nähe von oder auch in den Häusern selbst nistet. **Häufig**.

101. **Walbohreule** (*Asio otus*).

Nistet, ein bei uns **gewöhnlicher Brüter**, mit Vorliebe in alten Krähenestern. Der Paarungsruf ist ein trillerndes „huuu“. Eigentümlich hört sich der laut klatschende Balzflug an.

102. **Schleiereule** (*Strix flammea*).

Wegen ihres seidenglänzenden großen Schleiers und der Verfärbung der gelbbraunen Oberseite, des weißen oder rostgelben Unterleibes mit kleinen dunklen Fleckchen unstreitig unsere schönste Eule, die nach meinen Beobachtungen bei uns an manchen Orten **ziemlich selten ist** und von allen Eulen ausschließlich in Gebäuden, namentlich auf Kirchtürmen, Scheunen, Ruinen ihr Wochenbett herrichtet — bisweilen noch Ende Sommers. Leider stellt der Unverstand auf dem Lande noch immer Bussarden und Turmfalken, so auch den Eulen nach. Nicht selten brütet sie im Taubenschlag, gewöhnlich ohne die Tauben zu belästigen. Sie verdient vollste Schonung.

103. **Auerhuhn** (*Tetrao urogallus*).

In den Wäldern bei Eisenberg und Klosterlausnitz hat man die nächste Gelegenheit, mit unserem größten, zur hohen Jagd zählenden Waldhuhn Bekanntschaft zu machen, von dem das Männchen bis 9 Pfd. schwer wird. Will man seine eigenartigen Balztöne kennen lernen, so muß man Ende März bis Ende April, noch in tiefer Nacht, vor 4 Uhr, sich am Standort des Hahnes einfinden, was auch für den Nichtjäger unsagbaren Reiz hat, weil man zugleich Augen- und Ohrenzeuge des geheimnisvollen Erwachens des Lebens in der Natur wird. **Nur örtlich und selten**. Verfliegt sich bisweilen in Nachbarmälder.

104. Birkhuhn (*Tetrao tetrix*).

Etwas später, nachdem der königliche Auerhahn bereits verstummt ist (noch ehe der Sonnenball sichtbar geworden), kann man bei Eisenberg auch noch das Birkhuhn hören, das, ebenfalls **nur örtlich und selten**, seine gurgelnden Balztöne schon nach Mitternacht, meist von Bäumen herab, hören läßt, um sie dann später vor den Hennen auf einer Wiesenfläche unter wunderlichem Umhertanzen fortzusetzen. Nach F. Wagner auch, in einem Ausnahmefalle, eine Familie auf Draschwitzer Revier.

105. Rebhuhn (*Perdix cinerea*).

Gemein und allbekannt. Vor etwa 25 Jahren wurden bei Kretschau b. Zeitz 2 weiße Exemplare geschossen.

106. Wachtel (*Coturnix vulgaris*).

Fast überall ist dieser vom Hauche der Poesie verklärte, reizende Vogel bei uns nicht mehr brütend anzutreffen, und **sehr selten** geworden — wie man vermutet, infolge der modernen Feldwirtschaft, die Unkraut nicht mehr aufkommen läßt. Für ein naturfümmiges Gemüt bedeutet es einen Verlust, das so verschieden gedeutete „Pickperwick“ nicht mehr aus Getreidefeldern hören zu dürfen. In 15 Jahren habe ich in unserer Gegend kaum $\frac{1}{2}$ Duzend Wachteln beobachtet. 1917 wurden verschiedentlich, besonders bei Stößen, plötzlich Wachteln zur Brutzeit beobachtet an Stellen, wo sie viele Jahre nicht vorgekommen waren. Es sind auch Nester gefunden. Der vernünftige Waidmann wird den Vogel nicht schießen.

107. Fasan (*Phasianus colchicus*).

Wie sein wissenschaftlicher Artnamen sagt, ist dieser prächtige Vogel, der **überall verbreitet** ist, wo er in kleinen Wäldchen, die an Felder grenzen, Deckung findet, aus Kleinasien nach Europa eingeführt, und zwar nach Griechenland, von wo aus er mit vorschreitender Kultur sich über ganz Süd- und Mitteleuropa verbreitet hat. In den letzten Jahren ist vielfach, mit Erfolg, eine Abart eingebürgert: der Ringsfasan.

108. Ringel- oder Hoxtaube (*Columba palumbus*).

Von der aschgrauen Hauptfarbe dieser großen, ziemlich **häufigen** Taube hebt sich auf beiden Seiten des Halses und am Vorderrande des Flügels ein weißer Fleck oder Streifen ab. Von Haus aus ein recht scheuer Vogel, der, teilweise überwintert, etwa von Mitte März an zurückkehrt, nistet hin und wieder ein einzelnes Paar mitten in Ortschaften, selbst Städten (so jahrelang in einem Garten der Grochlitzer und Köfener Straße in Naumburg). Nett nimmt sich im Frühjahr der von klatschendem Flügelschlag begleitete Balzflug des Täubers aus. Bekannt ist das „Ruckfen“ „ahu ku kuruh“.

109. **Hohltaube** (*Columba oenas*).

Durch das Ausmerzen alter Forstbäume mit großen Brutlöchern ist für diese Art, kenntlich an den grünen Halsseiten und dem Fehlen von jeglichem Weiß im Gefieder, ziemliche Wohnungsnot eingetreten; **regelmäßig und nicht selten in großen Waldkomplexen**, zumal wo ihr der Schwarzspecht die Wohnung gezimmert hat. Schon Anfang März ist das heulende, aufsteigende „huuh huu huh huh huhuhuhu“ des Taubers zu hören (nach Voigt).

110. **Turteltaube** (*Columba turtur*).

Es ist zu bedauern, daß diese kleinste Taube, deren äußerste Schwanzfedern eine weiße Spitze besitzen, und die durch bräunliche Schulterfedern mit dunklen Schafsflecken auffällt, so **selten** bei uns ist — am ehesten noch in den kleinen Wäldchen (bei Raumburg), wo sie ihr Nest gern in hohem Stangenholz anbringt und seinen Standort durch häufiges Girren (des Taubers) und Klappen mit den Flügeln verrät. Unverkennbar durch ihre sanfte, angenehme Stimme „turturr turturr“ usw.

111. **Weißer Storch** (*Ciconia alba*).

Mit dem Drainieren unserer Wiesen, dem Ausfüllen kleiner Tümpel und Lachen, aber auch der Verfolgung durch den Jäger hängt das von jedem wahren Naturfreund lebhaft bedauerte Verschwinden des — man mache die Probe in der Schule durch Fragen — den allermeisten nur noch vom Hörensagen bekannten Langbeins zusammen; wo er noch brütet, darf man ihn geradezu zu den Naturdenkmälern rechnen, die nicht nur bei der Heimatkunde Erwähnung verdienen, sondern auch unter strengsten Heimatschutz gestellt werden sollten. Brutvogel, nach F. Wagner bis voriges Jahr in der Rittergutsbrauerei Zangenberg bei Zeitz. Dr. med. Köhler-Neuden schrieb mir für die erste Auflage: „Bis vor 6 bis 7 Jahren nisteten die Störche noch an ungefähr 6 Stellen in hiesiger Gegend und zwar in Profen, Könderitz, Eholdshain, Zangenberg und auf Bäumen in der Elsteraue zwischen Ostrau und Neuden, sowie zwischen Profen und Minkwitz.“ **Nur noch einige Paare**, die nach wenigen Jahren gänzlich verschwunden sein werden. Auch im Unstruttale im Verschwinden begriffen. — Brutstörche im Elstertal bei Zeitz dürften jetzt wohl nicht mehr vorkommen.

112. **Kleine Rohrdommel** (*Ardetta minuta*).

Dieser hellrostgelb gezeichnete „Zwergreiher“, bei dem das Männchen einen schwarzen, grünlich schillernden Kopf- und Rückenschild trägt, und der in seinem scharf zugespitzten, 5 Zentimeter langen Schnabel eine selbst für Jagdhunde nicht zu verachtende Waffe besitzt, ist, weil er bezüglich seines Aufenthaltes auf rohr- und schilfreiche Lachen und Teiche angewiesen ist, bei uns eine nur ganz örtlich anzutreffende **große Seltenheit**. Brutvogel an einer Stelle zwischen Raumburg und Weisfenfels.

113. **Bläß- oder Wasserhuhn** (*Fulica atra*).

Infolge des Verschwindens ruhiger Gewässer von etwas Ausdehnung schon **nicht mehr häufig** und örtlich sehr beschränkt. Reizend, wenn Anfang Mai die Alten ihre 5–9 Jungen, schwarze Federklümpchen, über die freie Wasserfläche führen. Nur ausnahmsweise überwintert. So traf ich im Februar 1918 etwa 25 Stück auf dem Eise der Saale unterhalb Gosel. Rufe: „Köw“ und „pix“.

114. **Grünfüßiges Teichhuhn** (*Gallinula chloropus*).

Abgesehen von der geringen Größe gegenüber dem vorigen sofort an der roten Stirnplatte (beim Wasserhuhn schwarz) und dem beim Schwimmen aufrecht getragenen Schwanz mit der vom sonst dunklen Gefieder sich abhebenden weißen Rückseite zu erkennen; bei Aufregung zuckt der Schwanz auf und ab. **Ziemlich verbreitet**, schon auf ganz kleinen Lachen. Es gewährt Genuß, das harmlose Tierchen bei entsprechender Vorsicht in seinem Treiben zu beobachten. Sein Ruf klingt wie „Kürrk“ oder „dack dack“. Nicht allzu selten überwintert und dann bis in die Ortschaften kommend.

115. **Getüpfeltes Sumpfhuhn** (*Ortygometra porzana*).

Wegen ihres versteckten Lebens äußerst **selten** zu beobachten, an Teichen und Lachen mit Binsen und Seggen. Am sichersten bekommt man diese etwa 20 Zentimeter lange Ralle, wie auch die andern Vertreter dieser Familie abends zu sehen, wo ein quiekendes „Kwitt“ ihre Anwesenheit verrät. Nach F. Wagner auf dem Quesnitzer Teich und Romsdorfer Teich.

116. **Wachtelkönig oder Wiesenralle** (*Crex pratensis*).

Die schwarzen Federn auf dem Nacken, Rücken und Flügeln sind breit braun gesäumt, die großen Schwingen rostrot. Vor Mai — angeblich zusammen mit der Wachtel — kehrt er nicht zurück. Aus saftigen Wiesen, seinem Lieblingsaufenthalt, hört man zwar, vorzüglich morgens und abends, sein „arp-arp“, aber den Vogel wirklich zu Gesicht zu bekommen, ist seltene Ausnahme. Wundervoll genoß ich mit einigen Domgymnasiasten im Juni 1917 aus ganz geringer Entfernung den Anblick des frei auf einen gemähten Wiesenstreifen bei Raumburg heraustretenden und rufenden Vogels. Sein Rufen setzt er manchmal bis tief in die Nacht fort. **Nur vereinzelt**, in manchen Jahren fast ganz fehlend.

117. **Wasserralle** (*Rallus aquaticus*).

Von mir selbst nicht beobachtet, als Brutvogel zweifelhaft, aber gelegentlich von anderen geschossen. Der unten blaugraue, obenher braungraue Vogel, dessen langer, spitzer, an der unteren Hälfte roter Schnabel ihn vor der Wiesenralle auszeichnet, lebt an Tümpeln und

Teichen mit Schlick, die von Binjen, Seggen, auch Weidenbüschen und Schilf eingefast sind, in denen sich der scheue Vogel verborgen hält. Ist's dem Beobachter auch kaum je vergönnt, den bei uns **sehr seltenen** Wasservogel zu sehen, so doch eher noch zu hören; er ruft kreischend, noch in der Nacht, „Krruih“.

118. Waldschnepfe (*Scelopax rusticola*).

Vereinzelt auf dem Durchzuge, nistet der vom Jäger im Frühjahr so sehnsüchtig erwartete „Eulenkopf“ in den Forsten bei Eisenberg, **vereinzelt** auch bei Eckartsberga (und wohl auch sonst noch) wie ich erfuhr.

119. Flußuferläufer (*Actitis hypoleucos*).

Vereinzelt Brutvogel an der Saale, Elster (und Unstrut?), auch mal an einem Teiche. Der längs der Ufer hingehende Spaziergänger scheucht je und je ein vom Rande abfliegendes, unterseitig reinweißes, oberseitig gelbgraues Vögelchen auf, der großen Familie der Wasserläufer angehörend, das unter lebhaftem „hididi“ dicht über die Wasseroberfläche hinzieht, um nicht zu fern wieder am besuchten Ufer einzufallen, wo es unter Auf- und Niederwippen des Schwanzes sein Wesen treibt. Das ist der Uferläufer.

120. Riebitz (*Vanellus cristatus*).

Nicht anders als mit Bedauern muß dieser schöne, kluge Vogel als ein **immer seltener brütender** bezeichnet werden, während er von Ende Juli an in kleineren oder größeren Flügen hie und da sich bemerkbar macht. Im Unstruttal noch eine bekannte Erscheinung. Sein Ruf „Kiwit“ hat ihm zu seinem Namen verholfen. Unzweifelhaft hat das Wegnehmen seiner Eier auch bei uns zu seinem Rückgang mit beigetragen.

121. Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius*).

Vereinzelt, aber **selten**, an der Saale und Elster auf größeren Kiesbänken. Das Tierchen, wenig größer als ein Fink, mit seinem schwarzen Band über die weiße Brust und dem weißen Stirnleck im Gesicht, leistet im Laufen Unglaubliches. Professor Liebe hat 8 Schritte für die Sekunde berechnet. Wer ihn zum ersten Male vor sich über den Kies, in dem er auch seine 3 bis 4 Eier, dem menschlichen Auge fast unauffindbar, ohne alle Unterlage hinlegt, trippeln und ihn plötzlich Halt machen sieht, möchte beinah lachen. Sein gewöhnlicher, gimpelähnlicher Ruf lautet „tiü“, an das das Vögelchen im Abfliegen ein „gigigigigi“ anhängt. Besonders lebhaft ist das Treiben der Regenpfeifer in milden Nächten.

122. Höckerschwan (*Cygnus olor*).

Auf einigen Teichen in mehr oder weniger Freiheit gehalten, z. B. in Löbitz b. Osterfeld.

123. Stock- oder Märzente (*Anas boscas*).

Wohl die häufigste der hier brütenden Enten und **nicht selten**, teilweis, z. B. in Löbitz in halb domestiziertem Zustand. Gegenüber dem einfarbig rostgrauen Weibchen stellt sich das Männchen im Prachtkleid (vom November bis Mai) als recht schmucker Vogel vor: der metallisch grüne Kopf und Hals hebt sich getrennt durch einen schmalen weißen Ring, wirkungsvoll ab von dem glänzend braunen Kropf und Oberbrust. Der „Spiegel“ auf dem Flügel ist groß, blaugrün, oben und unten schwarz-weiß eingefasst. An buschreichen Ufern der Teiche und Flüsse, auch selbst der Bäche nistet diese Art, die wir für die Urform der Hausente halten dürfen. Das Weibchen ruft „pääk, pääk päk“, das Männchen „paak paak“.

124. Krickente (*Anas crecca*).

Unsere kleinste Wildente; das Männchen hat prächtig braunen Kopf mit grünem Fleck um Auge und Schläfe und einige vorn schwarze, hinten grüne Spiegel, während es sonst schlicht grau gefärbt ist. Nur **ausnahmsweise** an größeren Teichen mit dichtem Pflanzenwuchs, auch auf der Elster bei Hainsburg! Ihr Lockruf: „Knäck Knäck Knäck“, bezw. „Krlück“.

125. Knäckente (*A. querquedula*).

Beim Schwimmen kenntlich an dem breiten weißen Streif oberhalb des Auges nach dem Hinterkopf. Kopf und Hals, Vorderbrust, Rücken hellbraun. Ueber den blaugrauen Flügel hängen vom Rücken her mehrere lange, schmale, schwarz-weiße Schmuckfedern. Der schmale schwarze Spiegel ist oben und unten weiß eingefasst. Während der Paarungszeit ruft sie „Keerrrb“, erst im Herbst „Knäck Knäck Knäk“. Nur **vereinzelt** nach meinen Beobachtungen (Hainspitzer Teich).

126. Löffelente (*Spátula clypeáta*).

Ausgezeichnet durch den breiten, großen Schnabel. Der grüne Kopf und Hals, die weiße Brust, rostbraune Unterseite, der Flügel mit dem großen weißen Schild, der grüne, oben weiß eingefasste Spiegel lassen den Vogel leicht erkennen. Ich beobachtete ihn auf dem Hainspitzer See. **Selten** und ganz vereinzelt, 1918 in einem Pärchen bei Leißling.

127. Tafelente (*Nyroca ferina*).

Kopf und Hals braun, Brust und Steiß, auch Bürzel, schwarz, Rumpf und Flügel hellgrau feingestreift. Habe sie auf dem Hainspitzer See beobachtet. Nur **ausnahmsweise** und ganz vereinzelt. Es ruft das Männchen „charr charr“, das Weibchen „chörr chörr chörr“.

128. **Zwergsteiẞfuß** (*Colymbus fluviatilis*).

Unter den 4 in Deutschland nistenden Tauchern der kleinste und gemeinste. **Allenthalben**, selbst in kleinsten Teichen und etwas ruhigen Tümpeln, wenn nur viel Kolbenschwamm und andere Wasserpflanzen vorhanden sind. Im Frühjahr läßt er ein trillerndes „bibibibi“ hören, das auch der Ruf der Jungvögel ist. Im Winter in Wassergräben selbst der Ortschaften. Dem Laien fällt das Fehlen des Schwanzes und die breiten Lappenhäute an den 3 Vorderzehen auf. Der männliche Vogel, der seiner Größe nach die Mitte zwischen Singdrossel und Wacholderdrossel hält und dem im Unterschied von seinen größeren Familiengenossen, besonders dem prächtigen Haubentaucher, Federkopf und Kragen gänzlich fehlen, besitzt eine rotbraune Wange und Gurgel, während Gesicht, Hals, Rücken und Oberseite fast schwarz sind, dagegen die Unterseite schmutzig-weiß gefärbt ist.

129. **Schwarzhalstaucher** (*Colymbus nigricollis*).

Nach Angabe von Hildebrandt hat dieser Taucher 1913 in mehreren Bärchen auf dem Hainspitzer Teich bei Eisenberg gebrütet. H. glaubt, daß diese Art, die bei Altenburg überall kolonienweise brüht, bei Hainspitz regelmäßiger Brutvogel sei. Unser, in Deutschland nur an einzelnen Stellen anzutreffender Vogel, der für unser Gebiet eine **örtliche große Seltenheit** ist, unterscheidet sich vom überdies kleineren Zwergtaucher durch gleichmäßig tiefschwarzen Kopf und Hals und durch den hübschen rostroten, bezw. rostgelben strahligen Federbüschel in der Ohrgegend.

Nachtrag.

130. **Bekassine** (*Gallinago gallinago*).

Bei Drucklegung erfahre ich von Herrn Leutnant Hartung-Naumburg, daß er vor einigen Jahren das Gelege der Bekassine am Hainspitzer Teich gefunden hat. Mir ist bekannt, daß diese Schnepfe auch im Nied des Unstruttales brütet.

Auch wenn von den aufgezählten Arten 3 oder 4 nach dem augenblicklichen Stand wohl zu streichen wären, so beliefe sich, da mir neuerdings der Wanderfalk als im Zeizer Forst horstend gemeldet wird und der Ortolan bei Niedermöllern brüten soll, auch leicht 2 oder 3 Brutarten tatsächlich mehr vorhanden sind, als angegeben ist, der Bestand von Brutvögeln immerhin auf **rund 125 Arten** — von etwa 240 Arten in Deutschland überhaupt.
